

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15, —, 1/2 Seite 30, —, 1/4 Seite 60, —, 1/2 Seite 120, —, 1 ganze Seite 240, —. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 weitaufste mm Zeile 0,60 Zl. von auherhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 5. ct. 1,65 Zl. durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Verhandlungen mit Indien?

Noch keine Entspannung der Lage — Versuche zur friedlichen Beilegung der Konflikte — Verhandlungen Lord Irwins mit indischen Führern — Bedrückte Stimmung in London

London. Die Sonntagblätter richten an die Regierung die ernste Mahnung, die Lage in Indien nicht zu leicht zu nehmen und die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auch um den Preis schärfster Maßnahmen gegen etwaige Ruheführer zu sichern.

Die über die gegenwärtige Lage in Indien vorliegenden Berichte bringen wenig Neues. Die größte Gefahr droht nach wie vor von Peshawar, wo ein Versammlungsverbot erlassen wurde. In Bombay erscheinen zur Zeit nur noch zwei indische Zeitungen, während alle anderen als Protest gegen die Einführung der Pressezensur ihr Erscheinen eingestellt haben. Zwischen dem Vizekönig von Indien und einigen der gemäßigteren indischen Führern hat eine Zusammenkunft stattgefunden, in der der Vizekönig erneut auf den Ausbleibswillen der britischen Verwaltung hinwies und den Willen der Regierung zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unterstrich.

In London ist am Sonnabend ein einflussreicher indischer Führer der gemäßigten Richtung eingetroffen, der mit dem Staatssekretär für Indien eine Aussprache hatte.

Neue Zusammenstöße in Indien

London. Der frühere Präsident der indischen gesetzgebenden Versammlung, Patel, der kürzlich auf seinen Posten verzichtete und sich der Bewegung Gandhis anschloß, ist am Sonnabend in Kalkutta bei seiner Ankunft von Vertretern des indischen Kongresses empfangen und in einer Prozession durch die Stadt geführt worden. Die Polizei trieb den Zug mit Stöcken auseinander, wobei mehrere Personen verletzt wurden.

In Lahore, Multan und Amritsar wurde am Sonnabend für die Opfer von Peshawar ein Trauertag abgehalten. In Amritsar kam es dabei zu Zusammenstößen. Die Behörden hatten starke Polizei- und Militärkräfte aufgebotsen. Zahlreiche Personen, darunter auch zwei Führer des Kongressausschusses in Lahore wurden verhaftet.

Christliche Phrasen — sozialistische Wirklichkeit

Der ruhige Verlauf der Maiferien in Polen und im Auslande gibt der christlichen Presse Veranlassung, die Feststellung zu machen, daß der Maigedanke, und vor allem die Demonstration für bestimmte Forderungen der Arbeiterschaft überholt sind, und daß sich die Massen von der Idee abwenden. Wollten wir bei der Beurteilung der religiösen „Bewegung“ das gleiche Maß anlegen, so wäre nur zu sagen, daß diese katholische Idee insbesondere Banterott erlitten hat, denn trotz aller Seligsprechungen geht es abwärts und die Freiendenbewegung wächst am meisten dort, wo sich das Pfaffenstum am schimpflichsten gebärdet, zum Beispiel in Oesterreich, wo der Papst selbst den Wunsch ausgesprochen hat, daß der streitbare Prälat Seipel schuld an der Kirchenaustrittsbewegung sei. Die frommen Christen hätten alle Ursache, sich um den Rückgang der Bewegung im eigenen Lager zu kümmern, anstatt sich darüber Sorgen zu machen, daß die Maidee der sozialistischen Arbeiterklasse im Rückgang begriffen sei. Denn mehr als je sind diese Forderungen aktuell, denn der Weltfrieden ist weder gesichert, noch sind Kriege für alle Zukunft unvermeidlich, der Achtstundentag ist durchaus noch nicht in der ganzen Welt eingeführt und es wäre an der Zeit, heute bereits den Sechsstundentag zu propagieren, weil es unsere technischen Errungenschaften erfordern und die Sozialgesetzgebung bedarf noch großer Reformen, bis wirklicher Schutz der menschlichen Arbeit angeht. Alle diese Forderungen erheben die bürgerlichen Spießer jetzt gleichfalls in ihren Wahlprogrammen, aber die Sozialisten werden lächerlich gemacht, weil sie diese Forderungen zu ihrem Problem gemacht haben, nicht erst zu Wahlzwecken, sondern als Programmpunkte, für die sie immer eingetreten sind und auch immer eintreten werden.

Wie wäre es denn, wenn nun die Christen aller Schattierungen, die uns erst nach dem Tode ein besseres Sein versprechen, einfach auf diese irdischen Forderungen, die sie den Sozialisten abgequodt haben, verzichten möchten und die Rettung der Menschheit nicht den Parlamenten übertragen, sondern Gott überlassen möchten! Sie würden gewiß nicht so viel Stimmvieh aufbringen, wenn sie sich bei ihrer Politik ausschließlich auf die Gnade Gottes verlassen müßten. Aber sie greifen nur die Sozialisten an, entziehen ihnen immer diese Forderungen, nachdem ihnen die frommen Schäflein davonliefen und die Reihen der sozialistischen Bewegung gestärkt haben. Und diese Bewegung werden sie mit den schönsten Versprechungen nicht mehr auslösen, sondern sich ihr in den Grundzügen unterordnen müssen, wenn sie als politische Parteien nicht von der Bildfläche verschwinden wollen. Wo ist die Zeit, da noch die bürgerlichen Politiker, um mit bischöflichen Worten zu sprechen, predigten, wer Knecht ist, daß er auch Knecht bleiben soll. Heute muß man schon auch vor die eigenen Anhänger mit „sozialistischen Phrasen“ kommen, weil der Verlaß auf die himmlische Glückseligkeit nicht mehr zieht. Es ist ja auch nur der Haß, der die bürgerliche Gesellschaft zwingt, die sozialistische Idee bei ihren Anhängern lächerlich zu machen, weil sie mit Tatsachen die Berechtigung unserer Forderungen nicht bestreiten und abweisen können.

Und nun einige Worte zu den bürgerlichen Phrasen und zur sozialistischen Wirklichkeit. Wer hat die Tarife für die Arbeiterschaft geschaffen, die ihnen einen bestimmten Lohn ohne „Betternwirtschaft“ in den Betrieben garantiert? Hat je eine katholische Gewerkschaft vor dem Kriege diese Forderungen durchgesetzt, nirgends, sondern die Sozialisten haben sie stets erhoben und nach der Revolution auch durchgeführt, als gerade die Christen sich gegen den Achtstundentag wandten und laut in die Welt ausposaunten, daß uns nur Arbeit retten kann und, ohgleich sie heute überall am Ruder sind, vermögen sie es nicht, jetzt der Arbeiterschaft genügend Arbeit zu geben. Wenn ihr allmächtiger Gott so vielgestaltig ist, daß sein Wille alles vermag, warum gewährt er dann nicht wenigstens den christlichen Arbeitern, die an ihn glauben, genügend Brot und Arbeit! Aber weil die bürgerlichen Parteien das heutige Wirtschaftssystem schützen und doch noch der Auffassung sind, daß die Massen zu gehorchen und nicht zu bestimmen haben, werden wir von der Wirtschaftskrise bedrückt und, weil die besitzenden Stände nur die Opfer von den breiten Massen fordern, deshalb ist die Beseitigung der Krisen so schwer. Aber hier hilft kein Verlaß auf den Himmel, sondern hier muß man sich an die sozialistischen Forderungen anpassen, und das nennen dann die „guten Christen“ sozialistische Ideen, die sie, um das moderne Wirtschaftsleben zu er-

Fort mit der spanischen Monarchie

Professor Unamunos Kampf gegen König Alons — Monarchisten stören die Versammlung der Republikaner — Zusammenstöße mit Demonstranten

Madrid. Der republikanische Universitätsprofessor Unamuno hielt am Sonntag in einem der größten Madrider Kinos von etwa 4000 Gleichgesinnten eine Rede, in der er seine Angriffe auf den König fortsetzte. Er verglich dabei den König mit einem Stein auf einem Fußballplatz, der den beiden Parteien, Monarchisten und Republikanern, im Wege sei, weshalb er zu beseitigen sei. Zwischenrufe „Nieder mit dem König“ erfolgten mehrmals. Merkwürdigerweise schritt der Vertreter der Regierung gegen Unamuno und die Zwischenrufer nicht ein. Die Versammlung verlief im allgemeinen ruhig. Eine Störung trat nur ein, als eine Gruppe von 20 bis 30 jungen Monarchisten in den Saal eindrang und bei dem entkehenden Handgemenge den Sozialistenführer Prieto leicht verletzte. Größere Ansammlungen von Demonstranten auf den Straßen konnten von der Polizei auseinander getrieben werden.

Die Beziehungen der Zen-Regierung zu Moskau

Peking. Das diplomatische Büro der nordchinesischen Regierung veröffentlicht eine Erklärung über die Beziehungen zwischen der Peking Regierung und der Sowjetunion. Die chinesische Zentralregierung unter Führung Jenschans, so heißt es in der Erklärung, bedauere den Ausbruch des Streites zwischen China und Sowjetrußland wegen der Ostbahn und wünsche seine sofortige Beilegung. China und Sowjetrußland hätten ein Interesse daran, in Frieden mit einander zu leben und gemeinsame wirtschaftliche und politische Arbeit zu leisten. Der chinesische Bevollmächtigte, der sich augenblicklich auf der Reise nach Moskau befindet, besitze das Vertrauen der Peking Regierung. Es werde ihm gelingen, den russischchinesischen Streitfall aus der Welt zu schaffen.

Die italienisch-französische „Freundschaft“

Die Gegensätze um den Flottenbau

Rom. Die Kritiken der französischen Presse besonders des „Temps“ über das neue italienische Flottenbauprogramm veranlassen die italienischen Blätter zu energischen Protesten. Das „Lavoro Fascista“ erklärt, die vorgesehene Kiellegung der neuen Schiffe habe in Paris eine starke Nerventriebe hervorgerufen, was nicht sonderbar anmutet gegenüber der Haltung der englischen und der deutschen Presse, die faschistische Politik verdiente den französischen Vorwurf, daß sie ein Betrüßten veranlassen wolle, durchaus nicht. Wenn Frankreich angesichts der Bestrebungen Italiens die Gleichheit zur See herzustellen drohe, seine Flotte zu vergrößern, so gehe das vielmehr England als Italien an, das nur defensiv und keine imperialistischen Ziele verfolge. Es sei eitle Prahlerei von Frankreich zu drohen, daß Italien durch ein europäisches Bündnis bestraft werden könnte. Man müsse sich wundern, daß der „Temps“ zu derartigen Beweismitteln greife, um seine Unzufriedenheit auszudrücken.

Ein amerikanischer Senator gegen die deutschen Tribute

New York. Im deutschen gesellschaftlichen Verein hielt der New Yorker Senator Copeland eine Rede, in der u. a. ausführte, Deutschland sei auf keinen Fall imstande, die ihm aufgezwungenen Tribute zu zahlen. Die übergroße Belastung müsse einen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft herbeiführen. Die dadurch hervorgerufene Arbeitslosigkeit werde eine Quelle revolutionärer Umtriebe sein. Die ganze Welt sei am Wohlstand Deutschlands interessiert, da Deutschland ein hervorragendes Bollwerk gegen die bolschewistische Flut sei.



Bundestanzler Schober in London

Der österreichische Bundeskanzler, Dr. Schober (links), der von Paris kommend zu politischen Verhandlungen in der englischen Hauptstadt eingetroffen ist, wurde auf dem Bahnhof von dem österreichischen Botschafter in London, Baron Frankenstein (rechts), und von Vertretern des englischen Außenministeriums empfangen.

Polnisch-Schlesien

Wenn zwei sich streiten

Das ist nun einmal sicher, daß wir das am demokratischsten regierte Volk der Erde sind. Ausgerechnet wir in der Wojewodschaft. Und damit wir dieses Vergnügen auch richtig genießen, hat unsere weise Regierung auch für die nötigen Abwechslungen gesorgt. Was man sonst in anderen demokratisch geleiteten Ländern an einem Tage erlebt, dazu brauchen wir mindestens vier. Die Gemeindevahlen in der Wojewodschaft sind eine wahre Quelle reiner Freude für jeden pflichtbewußten Staatsbürger.

Aber nicht nur, daß wir erheblich viel wählen dürfen im Vergleich zu den anderen, weniger beglückten Völkern, wir sind auch entschieden lebhafter in der Vorbereitung unserer Wahlen. Ein Zeichen der Lebenslust und Freude unseres noch etwas jungen Volkstums. Auch anderwärts sucht man natürlich die lieben und immer geschätzten Wähler zu überzeugen und ihnen die Güte der eigenen Sache klar zu machen. Das ist gewiß auch vernünftig. Denn jodelnd Achtung und Ehrfurcht sich auch von meinen Mitmenschen habe, es ist doch mancher darunter, der etwas schlecht begreift. Und den man beinahe ins Ohr beißen muß, damit er hört.

Wir legen also unser Parteiprogramm fein säuberlich auf den Tisch des Hauses nieder, lassen es von der Wählerschaft begutachten und versprechen so nebenbei noch einige Kleinigkeiten, die wir nicht ins Programm aufgenommen haben. Teils, weil wir sie wirklich vergaßen, teils, weil wir sie persönlich für überflüssig halten. Aber wenn der sehr geehrte Herr Wähler will, dann freilich! Und ehe man sich von der Konkurrenz in der Auswahl der Wares schlagen läßt! — Und da sind wir bei der Konkurrenz. Die muß natürlich ein bißchen schlecht gemacht werden. Das gehört zu jedem europäischen Wahlkampf, leider. Man bildet sich eben noch ein, bessere politische Geschäfte machen zu können, wenn man den Laden des Konkurrenten möglichst mies macht. Und wenn es dabei bliebe, in erträglichen Grenzen natürlich, dann könnte man sich ja auch noch damit abfinden.

Es bleibt aber nicht dabei, denn wir sind, wie gesagt, ein junges und etwas stürmisches Volk. Auch unsere Führer sind ziemlich forsch Temperaments. Und gestern kriegten sich die beiden ausgelutschtesten Kanonen gründlich bei den Haaren, der Wojciech und der Grajek nämlich. Sie sind freilich insofern gewissermaßen Blutsbrüder, als sie mit ihren Listen verbunden sind. Auch sonst kann eine gewisse Ähnlichkeit zwischen beiden festgestellt werden. Nicht äußerlich, bewahre! Denn da ist der eine weit schöner als der andere. Aber so innerlich, um die Seele herum.

Denn wenn der Grajek dem Korjanty vorwirft, daß er die Arbeiter verraten habe, dann stimmt das freilich. Nur hat der Grajek es leider auch nicht viel besser gemacht, und recht viel geübelt in dieser Hinsicht. Wenn aber ausgezogen der gute Wojciech dem Grajek die Papstbulle Rerum Novarum vor die Nase hält, um ihn als schlechten Christen madig zu machen, dann ist das viel. War es nicht ein gewisser Korjanty, der in einem Aufruf an die ober-schlesischen Arbeiter im Mai 1921 rief: „Arbeiter Oberschlesiens, die Hütten und Gruben gehören euch!“ Und war es nicht derselbe Korjanty, der in dem gleichen Wonnemonat Mai etliche hunderttausend Tonnen Kohle einfach in Waggonen verladen und über die Grenze bei Sosnowice schieben ließ?

Natürlich war er es, und er wird das auch heute nicht bestreiten. Im Gegenteil, prunken wird er mit den damaligen Heldentaten, denn die haben nach seiner Meinung Oberschlesien an Polen gebracht.

Wie alten Knaben aber über-sichtlich ein eigenartiges Gefühl, wenn ich so lesen muß, wie sich der Grajek und der Korjanty so täglich in ihren diversen Gazeten die heilige Schrift und das wahre Christentum auslegen.

Nun, schließlich muß ja auch jeder Ganneff die Gesetze gründlich kennen, wenn er ihnen aus dem Wege gehen will.

Herrn Helmski Sanacja-Rezept!

Wie der Leiter für Sozialfürsorge und Arbeit in der Wojewodschaft die Hilfe für die Arbeitslosen aus Deutsch-Oberschlesien auffaßt!

Wir haben hier wiederholt die Frage der Unterstützungszahlungen an die Arbeitslosen aus Deutsch-Oberschlesien berührt und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß es alleinige Schuld der Wojewodschaftsbehörden ist, wenn diese noch nicht in den vollen Genuß der Arbeitslosensätze kommen, die nach dem polnischen Gesetz in Frage kommen, ohne Rücksicht darauf, wo sie gearbeitet haben, denn sie sind polnische Staatsbürger und nach der Verfassung sind alle Staatsbürger vor dem Gesetz gleich. Nicht nur in der Steuerleistung an den Staat, sondern auch in der Leistung des Staates an sie, wenn sie durch Schuld oder, besser gesagt, durch eine verfehlte Wirtschaftspolitik des Staates in Not geraten sind. Und das um so mehr, wenn sich die polnische Regierung durch ein Abkommen mit der deutschen Regierung dazu verpflichtet hat, die Arbeitslosen von jenseits der Grenze nach den in Polen geltenden Gesetzen zu behandeln. Wenn hier die Warschauer Regierung etwas nachlässig ist und sich um diese Opfer der Wirtschaftskrise nicht kümmert, so wäre es Aufgabe der Wojewodschaft, einzugreifen und von Warschau eine baldige Entscheidung zu fordern.

Diese Aufgabe fällt dem Leiter der Abteilung für soziale Fürsorge und Arbeit bei der Wojewodschaft, Herrn Dr. Helmski zu. Wir könnten also meinen, daß sich Herr Helmski darum etwas eifriger bemüht. Statt dessen erweist die Behandlung dieser Arbeitslosen den Anschein, als wenn gewisse Stellen der Ansicht sind, daß diese Arbeiter ausschließlich der deutschen Minderheit angehören und darum ihren früheren Arbeitslohn durch unterschiedliche Behandlung bei der Arbeitslosenzahlung büßen müssen. Es sind bereits Wochen ins Land gegangen, hier und da werden erhöhte Unterstützungssätze gezahlt, aber die Mehrheit dieser Opfer erhält nicht die gesetzlichen Unterstützungssätze, wie sie die polnische Regierung durch das fragliche deutsch-polnische Abkommen zugesichert hat. Als nun einige Arbeiter und Gewerkschaften vor einiger Zeit bei dem Leiter für Sozialfürsorge vorstellig waren und sich auf die Mittelungen in der Presse bezogen, wußte Herr Helmski nichts anderes zu sagen, als daß sich die Arbeitslosen an die Redakteure wenden sollten, die das schreiben, er könne ihnen nicht helfen.

Nach der Wahlschlacht in Königshütte

Der erste Wahltag — D. G. W. behauptet ihren alten Besitzstand Wahlgemeinschaft verliert 3407 Stimmen oder 8 Mandate

Der gestrige Wahlsonntag, von schönem Wetter begünstigt, brachte große Menschenmassen auf die Straßen, die teils nach den Wahllokalen oder von denselben eilten. Der bei den früheren Wahlen übliche Andrang vor den Wahllokalen war diesmal nicht zu verzeichnen, da die Wahlkreise vorsorglich um 13 erhöht wurden. Dank diesem Umstande ging die Wahl mit einigen wenigen Ausnahmen reibungslos vonstatten. Doppelposten der Polizei hielten vor den Wahllokalen Ordnung. Die Wahlbeteiligung war sehr rege und betrug 95 Prozent. Bis zur Stunde waren irgendwelche Ausschreitungen nicht bekannt. Das Zählen der Stimmen dauerte in manchen Wahllokalen bis in die Mitternacht. Wir haben uns sehr gut behauptet, obwohl wir einen kleinen Verlust von 109 Stimmen und 1 Mandat zu verzeichnen haben, während die Deutsche Wahlgemeinschaft einen Verlust von 3407 Stimmen oder 8 Mandaten erleidet. Im Vergleich zu den Sejmwahlen 1928 hat die Deutsche Wahlgemeinschaft 4447 Stimmen verloren. Faktisch haben wir nichts eingebüßt, denn bei den letzten Stadtverordnetenwahlen haben wir auch nur 5 Mandate erhalten, und das 6. Mandat fiel uns durch die Listenverbindung zu. Bedauerlicherweise hat die PPS zwei Mandate verloren, wovon 1 den „revolutionären“ Sozialisten und 1 der „Jednos Robotnicza“ zufiel. Im allgemeinen hat sich die Arbeiterchaft diesmal in Königshütte sehr gut geschlagen und demnach ist ein kleiner Rückgang nach links zu verzeichnen. Arbeiter, harzt im Wahlkampfe aus, denn der Arbeiterchaft kann nur ein Arbeiter helfen. Auf diesem Wege weitergeschritten, wird der Sieg am Sonntag bei den

Sejmwahlen der Arbeiterklasse zufallen. — Nach dem Wahlergebnis verteilen sich die Mandate wie folgt:

Table with 4 columns: Party Name, Votes, Mandates, and Notes. Includes 'Jednos Robotnicza' (2345 votes, 3 Mandates), 'Poln. Soz. (link. Flüg.)' (827 votes, 1 Mandate), 'Deutsche Sozialisten' (3125 votes, 5 Mandates), etc.

Wahlberechtigt waren 37 547 Personen, gültige Stimmen wurden 35 649 abgegeben, ungültig waren 210 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 95 Prozent. Auf ein Mandat entfielen 649 Stimmen, im Vergleich zum Jahre 1926 nur 587. Von unserer Partei werden folgende Genossen in das neue Stadtparlament einziehen und das Junglein an der Wage bilden: Mazurek Karl, Kuzella Martin, Wosjanski Friedrich, Buchwald Karl, Schmidt Karl. Nun ist die erste Wahlschlacht geschlagen und geht weiter mutig zu den Sejmwahlen. Am nächsten Sonntag, den 11. Mai stimmen wir wieder für die Liste

nr. 3

Der Streit um die Kandidatur des Generaldirektors

Kapitalistische Bonzen als Arbeitervertreter — Weil er ein Oberschlesier ist

Es hat zweifellos etwas an sich, wenn in einem Arbeiterwahlkreise ein Generaldirektor den Arbeitern als ihr „Vertreter“ im gesetzgebenden Sejm empfohlen wird. Hören wir von einer Kandidatur eines Generaldirektors, so denken wir unwillkürlich an die „dummen Kälber, die da ihre Metzger selber“ gewählt haben. In der Tat ist es auch wirklich stark und für unsere Verhältnisse kennzeichnend, wenn eine Partei, die auf Arbeiterstimmen reflektiert, auf einer aussichtsreichen Stelle der Kandidatenliste einen Generaldirektor präsentiert. Das grenzt schon an eine Provokation der Arbeiter, leider nicht bei uns in Polnisch-Oberschlesien, denn bei uns schlüden die Arbeiter alles, wenn es nur nach Frömmigkeit riecht. Sie wählen den größten Unsinn zusammen, wenn ihnen das ein geschickter politischer Gaukler mundgerecht macht.

Die Korjanty-Chabecja hat im Wahlkreise Königshütte-Schwientochlowitz tatsächlich den Generaldirektor Balzer auf der vierten Stelle ihrer Liste aufgestellt, also auf einer aussichtsreichen Stelle und verjuchte diese Kandidatur den Arbeitern schmacht zu garnieren. Die „Polonia“ schrieb darüber, daß Balzer aufgestellt werden mußte, weil er in dem Kreise Schwientochlowitz sehr „populär“ ist und sich auf vielen Gebieten Verdienste erworben hat. Freilich, als dann die linksstehende Presse die „Populartät“ dieser Generaldirektorkandidatur eingehend beleuchtete, schwieg die „Polonia“, um einige Tage später eine gefällige Kandidatenliste zu veröffentlichen und zwar unter Ausschließung der Kandidatur Balzer. Erst nach Ablauf der Frist für die Abänderung der Kandidatenlisten zeigte sich tatsächlich, daß Balzer in der Kandidatenliste nicht gestrichen wurde, sondern weiter an der vierten Stelle prangt. Korjanty hat die Balzerkandidatur ganz einfach verdeckt, aber sie tauchte nach dem Fristablauf von neuem auf und da blieb dem Korjanty nichts anderes übrig, als seinen „goldschweren“ Balzer in Schutz zu nehmen.

Er bejorgt das in einem besonderen Artikel, den er „J. B. ein solcher Balzer“ betitelt. Es wird in dem Artikel gesagt, daß in den Ausschüssen der schlesischen Schwerindustrie Radziwills, Gliwic, Klarnet und andere Sanacjaagrosen sitzen, die vorhin von Oberschlesien überhaupt nichts gehört haben und hier wie die Blutegel die schlesischen Arbeiter ausaugen. Wenn aber ein Oberschlesier einmal in den Ausschüssen kommt, so gilt er sofort als Dieb, Betrüger und Ausgauger der Arbeiter.

Nun, wir erklären Herrn Helmski öffentlich, daß wir das sofort tun würden, wenn wir die Abteilung für soziale Fürsorge leiten und wenn uns die Budgetgelder hierfür zur Verfügung stehen würden. Es ist doch nicht Schuld der sozialistischen Redakteure, daß Herr Gragnycki im Einvernehmen mit Herrn Moscicki den schlesischen Sejm rechtswidrig aufgelöst hat und bisher die Neuwahlen fast 15 Monate verzögert wurden. Es ist ein billiges Sanacjarezept des Herrn Helmski, die eigene Unfähigkeit in seinem Amt auf die Redakteure abzuschieben, aber wir sind das so unter dem Regime der Sanacja gewohnt. Herr Helmski dient doch diesem System und es müßte ihm besonders leicht sein, in Warschau Geld zu erhalten, um die Gleichberechtigung zu verwirklichen, wo uns ja gerade jetzt in Wahlplakaten und Flugblättern ausdrücklich gesagt wird, daß, wer zur Sanacja hält, Pilsudski und Gragnycki unterstützt. Und nun stellt sich heraus, daß die Sanacja in diesem Falle nicht helfen kann oder ihre Getreuen, einschließlich des Herrn Helmski, wollen nicht, weil es sich wahrscheinlich nach ihrer Meinung nur um Deutsche handelt. Was nützen dann deutsch-polnische Abkommen, wenn man sich in Warschau nicht darum kümmert, daß sie auch durchgeführt werden.

Der deutsche Bevollmächtigte für Arbeiterfragen aus der Genfer Konvention erklärt interessierten Kreisen, daß alles an der Warschauer Regierung liegt, die die Verpflichtungen bisher nicht innegehalten hat und damit ist aber auch der Beweis erbracht, daß auch Herr Helmski nicht viel von der Sache hält, daß er nicht will und daß ihm die Lage dieser Arbeitslosen gleichgültig ist. Es ist unseres Erachtens nach Aufgabe des Leiters für Sozialfürsorge, daß solche Sachen rasch erledigt werden.

Bis hierher stimmt die Rechnung genau und es ist uns völlig lustig, wer das „Reichsgeld“ (die Tantieme) einsteckt, ob Balzer, der gebürtige Oberschlesier, oder ein polnischer Schlachzig aus den östlichen Sumpfgeländen. Den schlesischen Arbeitern bleibt es schließlich einerlei, aber nicht um das „Reichsgeld“ dreht sich die Sache.

Herr Balzer war noch vor einigen Jahren ein bescheidener Gemeindebeamter und hatte große Sorgen, wenn er ein paar neue Schuhe kaufen mußte. Er verstand, allerdings mit Hilfe Korjantys, ausgezeichnet die goldene Leiter hinaufzuklettern, bis zum Generaldirektor des Hüttenyndikats. Als solcher bezog er eine fürstliche Gage und selbstverständlich das „Reichsgeld“, das die Gage bei weitem überstieg. Aber Herr Balzer gab sich damit nicht zufrieden, denn er machte auf eigene Faust Geschäfte mit dem Eifen des Hüttenyndikats und so wurde der ehemalige Gemeindebeamte ein reicher Millionär, der sich eins ins Häuschen lockt. Nebenbei baute er noch die Rattowitzer Kathedrale und den Bischofspalast, selbstverständlich nicht für die Millionen, die er aus den Nebengeschäften als Generaldirektor verdiente, sondern aus den Steuergroschen der schlesischen Arbeiter und alles das zu einer höheren Ehre Gottes. Dieses Prachtexempel von einem Generaldirektor, den schließlich nach einer Abblagszahlung von einer Viertel Million Zloty das Hüttenyndikat ausschiffte, empfiehlt jetzt Wojciech den schlesischen Arbeitern als ihren „Vertreter“. Der Zynismus kann wirklich nicht mehr höher getrieben werden. Damit diese Vertretung den Arbeitern schmachtvoller erscheine, wird seine ober-schlesische Abstammung in der „Polonia“ gepriesen. Wir sind schon dafür, daß es den Oberschlesiern allen wohlgehe, selbst wenn sie dem Arbeiterstande nicht angehören, Diebe und Vuzen nicht ausgenommen, aber eine Kandidatur eines Balzer in einem Arbeiterkreise fassen wir als einen Schlag ins Gesicht der Arbeiterklasse auf. Die Arbeiter haben die Generaldirektoren in ihren Betrieben wirklich satt und wünschen sie in das Pfefferland, nicht aber in den schlesischen Sejm, wo die Sozialgesetzgebung eine der wichtigsten Aufgaben des schlesischen Parlaments bildet. Durch die Kandidatur Balzer hat Korjanty seine „Arbeiterfreundlichkeit“ restlos enthüllt. Arbeiter, gebt diesem falschen „Arbeiterfreunde“ am 11. Mai eine gebührende Antwort! ...

Und Herr Helmski gibt der Deutschen Wahlgemeinschaft billige Agitationsmittel in die Hand, um zu beweisen, daß sie allein für die Arbeitslosen eintritt. Wir lesen da in der deutschbürgerlichen Presse, daß zwei ihrer Abgeordneten beim Arbeitsministerium in dieser Frage vorstellig waren! Also Herr Helmski verläßt sich auf die deutschen Abgeordneten in Fragen, die zu erledigen seine Pflicht und Schuldigkeit ist. Bei dieser Gelegenheit können wir ja sehen, wie sich die Herren der Sanacja und der Deutschen Wahlgemeinschaft in die Hände hineinarbeiten. Denn es ist interessant zu hören, daß jetzt dieselben Abgeordneten zum Arbeitsminister laufen, nachdem der Deutsche Klub bei der Budgetberatung gegen die Erhöhung des Arbeitslosensfonds um 15 Millionen gestimmt hat. Hier spielen sie die Ketter, nachdem ihre Kollegen die Geldbeträge abgelehnt haben, um die man sich jetzt im Arbeitsministerium bemüht. In Wahlprogrammen der Sanacja und der Deutschen Wahlgemeinschaft große Versprechungen, in der Praxis Verrat an Arbeiterrechten. Hier haben die Arbeiter und Arbeitslosen die beste Gelegenheit, ihre Ketter bei der sachlichen Arbeit zu erkennen. Und sie können daraus die nötigen Schlussfolgerungen ziehen und am 11. Mai denjenigen die Stimmen abgeben, die nicht nur versprechen, sondern auch zu ihren Worten stehen, das heißt für die Liste

nr. 3

stimmen.

Der 1. deutsche Jugendtag in Anhalt

Frühlicher Aufmarsch der Jugendorganisationen. — Ein neues Heim für Wanderlustige. — Glänzender Verlauf des Festes.

Der „Deutsche Kulturbund“ hat am gestrigen Sonntag in Anhalt (Kreis Pleß) ein schönes Jugendheim den Jugendbündlern aller Schattierungen zur Benutzung übergeben. Aus diesem Anlaß fanden sich sämtliche deutsche Jugendorganisationen der Woiwodschaft Schlesien ein, um diesen Moment in feierlicher Stimmung mitzuerleben. In Scharen waren sie herbeigeeilt in ihren verschiedenen, schmucken Wandertrachten, die Wandervögel aller Art, und auch unsere Arbeiterjugend und „Roten Falken“ fehlten nicht dabei.

Nachdem sich alle Jugendlichen im Kreise um ihre Wimpel formiert hatten, sprach der Geschäftsführer des Deutschen Kulturbundes, U. Litz, einige anfeuernde Worte, worauf dann auch der Pastor des Dorfes in anschaulicher Weise die Leiden der Anhalter Bevölkerung schilderte und auf die treue Gesinnung derselben hinwies. Darauf übergab Herr Boidol im Namen des Deutschen Kulturbundes das Haus, und unter Gesang wurde der offizielle Einweihungsakt geschlossen. — Man hatte nun auch Gelegenheit, das Heim zu besichtigen, welches recht einladend wirkt und schöne Tagesräume, sowie auch Ruhestätten aufzuweisen hat.

Am Nachmittag spielte sich dann auf der großen Wiese vor dem Dorfe das eigentliche Volksfest ab. Um den wunderschönen Maientanz gruppierte sich wiederum die Jugend. Strahlend blauer Himmel und goldener Sonnenschein beglückte die Feiern. Es wurde abwechselnd gesungen, auch die „Falken“ taten fröhlich mit, Kasperletheater und andere Spiele trugen viel zur Unterhaltung des jungen Volkes bei. Auch die Asa-Jugend gab ihr Bestes. Schließlich trat noch der Volkstanz in seine Rechte, zu dem die eifrige Musikkapelle der Wandervögel aufspielte.

Mittlerweile ging der Tag zur Neige, und man rüstete sich zur Heimkehr. Ein fröhliches Fest, wohl gelungen und eine Erinnerung für Alle, die daran teilgenommen haben.

Ein Erfolg der Klassenkämpfer

Der Ausgang der Betriebsrätewahlen auf Ferdinandgrube.

Ein schönes Beispiel von Zusammenarbeit zwischen den Klassenkampfgewerkschaften bildete das Ergebnis der Betriebsrätewahlen auf der Ferdinandgrube. Hier werden schon seit Jahren seitens des deutschen Bergarbeiterverbandes und der polnischen Klassenkampfgewerkschaft der Bergarbeiter gemeinsame Listen aufgestellt. Der Erfolg bleibt auch nicht aus, denn von Jahr zu Jahr erhöht sich die Stimmenzahl und auch die Zahl der Mandate. Bei den am 29. April stattgefundenen Wahlen haben nun die Listen des Bergarbeiterverbandes und der Klassenkampfgewerkschaften polnischerseits, den vollen Erfolg davongetragen. Von einer Gesamtbelegschaft von etwa 2400 Mann haben über 80 Prozent der Arbeiter gewählt, mit dem Resultat, daß sie 1084 Stimmen und 8 Mandate erhielten und zwar wieder ein Mandat mehr, als im Vorjahre.

Trotz aller verleumderischen Agitation gegen unsere Kameraden im Betriebsrat, besonders durch die Musfot-Christen, haben sie auf sich nur 241 Stimmen und ein Mandat erhalten, die Korfantengewerkschaft erhielt 132 Stimmen und kein Mandat, während die polnische Berufsvereinigung noch 421 Stimmen und 3 Mandate auf sich vereinigen konnte. Sie verlor ein Mandat, und es bleibt zu hoffen, daß diese Ungewerkschaft bald von der Grube verschwindet, wie die deutschen Christen, die da überall ausposaunen, die stärkste Gewerkschaft zu sein, aber in den besten Betrieben Polnisches-Oberschlesiens nicht einmal Listen aufstellen können.

Die Klassenkämpfer aber auf allen Gruben sollten sich die Vorgänge von Ferdinandgrube als Beispiel nehmen, daß man vereint, deutsche und polnische Arbeiter, als Sozialisten alle Gegner schlagen kann, denn Einigkeit macht stark!

Die Gehälter der Arbeiter und der Direktoren

Herr Redorn von der Vereinigten Königs- und Laurahütte bezieht ein Monatsgehalt von 70 000 Zloty, der Generaldirektor der Bismarckhütte Kallenborn ein Monatsgehalt von 100 000 Zloty, der Generaldirektor Geisenheimer ein solches von 100 000 Zloty. Selbstverständlich ist dabei das Weisungsgeld (Tantieme) nicht mit eingerechnet, denn die macht viel mehr aus als die Gehälter.

Das sind die Gehälter der Direktoren, wie sie hier in Polnisches-Oberschlesien üblich sind und jetzt noch einige Vergleiche mit den „Gehältern“ der Arbeiter. Lassen wir die Tatsachen reden. Für den Monat März erhielt der Bergarbeiter Johann Zabla aus Kattowitz einen „Lohnbeutel“, auf dem zu lesen war, daß er im März 17 Schichten verfahren hat und dafür 152,51 Zl. an Löhne ausgezahlt erhielt. Die 152,51 Zloty bekam er aber nicht ausgezahlt, denn er mußte die „Einkommensteuer“ und die Sozialbeiträge bezahlen und nach dem das alles abgezogen wurde, erhielt er auf die Hand 134,28 Zloty „Monatsgehalt“ ausgezahlt.

Der Hüttenarbeiter Karl Kurczyk aus Kattowitz erhielt den Lohnbeutel, auf welchem 181,98 Zloty „Monatsgehalt“ zu lesen stand. Beide Arbeiter sind verheiratet, haben Frau und ein halbes Dutzend Kinder zu ernähren.

Jetzt fehlt nur noch, daß die Arbeiter am 11. Mai mehrere Generaldirektoren in den schlesischen Sejm wählen, dann wird der Lohnbeutel noch magerer und das „Weisungsgeld“ wird höher werden. Oberschlesische Arbeiter, seid ihr denn wirklich mit Blindheit geschlagen, seht ihr wirklich nicht, was bei uns geschieht? Macht doch Schluss mit der Herrschaft der kapitalistischen Bonzen und wählt sozialistisch.

Die angebliche „Verbrüderung“ der D. S. U. P. mit den Kommunisten

Die R. P. K. hat eine „Entdeckung“ gemacht und teilt in ihrem Organ dem „Kujer Sionski“ mit, daß wir uns in Klein-Dombrowa mit den Kommunisten bei den Gemeinderatswahlen verbrüderl haben. Die „Verbrüderung“ bestand darin, daß auf der Liste der D. S. U. P. der Arbeitslose Leofil Turczyk gestanden hat, der zu den Sejmwahlen auf einer Kommunistenliste kandidiert. Wir wissen nicht, ob Turczyk bei den Kommunisten kandidiert oder nicht, wissen auch nicht ob er Kommunist ist oder nicht, aber das eine ist sicher, daß Turczyk arbeitslos ist, im Arbeitslosenkomitee sitzt und wir haben ihn nicht als „Kommunisten“, sondern als Vertreter der Arbeitslosen, nachdem die Arbeitslosen einen solchen Wunsch geäußert haben, auf unsere Liste aufgenommen zu werden. Daß Turczyk ein Kommunist ist, hören wir zum erstenmal, denn wir kennen ihn als Sozialisten, der infolge seiner mißlichen Lage ein wenig nach links gerückt ist. Wir sind neugierig, wie sich ein Grajek gebärden würde, wenn er in ähnliche mißliche Lage geraten sollte, was wir ihm ja nicht wünschen, denn das wünschen wir keinem Menschen. Das Denunzieren armer unglücklicher Menschen kleidet eine „Arbeiterpartei“ jedenfalls nicht, aber noch viel schäbiger ist es der D. S. U. P. eine „Verbrüderung“ mit den Kommunisten unterzuziehen zu wollen.

Die Myslowiker Stadtrada tagt

Große Geheimtueri in Myslowik — Redelust bei den Stadtvätern — Die letzte Sitzung Der Fall Radwancki

Gerade am 1. Mai wollte sich die Myslowiker alte Stadtrada zu ihrer letzten Tagung versammeln, denn die Sitzung wurde für den 1. Mai einberufen. Die R. P. S.-Vertreter haben gegen die Einberufung der Sitzung energigsten Protest erhoben und der Stadtverordnetenvorsteher, Dr. Obremba, ist sehr erstaunt und wollte anfangs die Sitzung nicht verschieben. Der R. P. S.-Ratsklub faßte den Beschluß, der Sitzung fernzubleiben und erst dann entschloß sich der „Provinzdoctor“ die Sitzung auf den 2. Mai zu verschieben, überhäufte aber die Sozialisten mit Vorwürfen, daß sie ihm erst nach der Einberufung der Sitzung ihren Protest eingereicht haben. Man muß sich wirklich wundern, daß in einer Arbeiterstadt der Stadtverordnetenvorsteher nicht weiß, daß der 1. Mai ein Arbeiterfeiertag ist. Er hat es wohl gewußt, aber den Arbeitern gegenüber kann man sich jede Boshaftigkeit erlauben, denn nur so kann die Sache aufgefaßt werden.

Dr. Obremba ist ein treuer Korfantyanhänger und selbstverständlich ein guter Katholik und ein jeder guter Katholik ist stets bemüht, den bösen Sozis eins auszuwichen. Er kandidiert auch zum schlesischen Sejm auf der Korfantliste im Kreise Kattowik an der 4. Stelle und ist von den besten Forderungen besetzt, in den Sejm zu kommen. Wenn die Arbeiter für die Korfantlisten stimmen, so werden sie einem Arbeiterfeinde, in den Sejm verhehlen, der schon einmal in der Myslowiker Stadtrada die Arbeiterforderungen als „Bluff“ bezeichnet hat.

Die neue Rada wurde bekanntlich am 30. März gewählt, aber sie kann nicht zusammentreten, weil gegen die Wahlen zwei Beschwerden eingereicht wurden. Die erste Beschwerde stammt von der Binizkiwiczgruppe, die sich darauf stützt, daß in der Kirche eine Wahlpropaganda getrieben wurde. Das ist schon richtig, denn der Myslowiker Pfarrer mischt sich in das politische Leben stets hinein und bearbeitet seine Getreuen in seinem Sinne. Wenn auch diese Agitation von der Kanzel entschieden verurteilt werden muß, so kann es nicht gelehrt werden, daß die Wahlbeschwerde völlig aussichtslos ist.

Die zweite Beschwerde wurde von den Kustosleuten eingereicht, und so viel wir erfahren konnten, wurde sie damit begründet, daß sich ein Magistratsbeamter an der Wahlpropaganda beteiligt hat und zwar zugunsten der R. P. S. Eine höfliche Begründung kann man sich gar nicht vorstellen. Die Magistratsbeamten sind doch Bürger, haben auch ihre politische Meinung und niemand kann ihnen verwehren, für ihre Meinung einzutreten, sobald sie sie zur Wahlbeeinflussung während des Amtes nicht mißbrauchen und das was in Myslowik nie der Fall. Ebenjogut könnte eine Beschwerde gegen die Wahlpropaganda des Bürgermeisters eingereicht werden, der auch eine Konferenz einberufen hat, um eine polnische Einheitsfront in Myslowik zustande zu bringen, was ihm aber nicht gelungen ist. Beide Beschwerden haben gar keine Aussicht auf Erfolg, aber sie haben bewirkt, daß noch die alte Rada einberufen wurde, um die laufenden Angelegenheiten zu erledigen.

Die Sitzung als solche bot nichts Interessantes. Sie war recht langweilig und eintönig, dafür wurde aber sehr viel Straß geschrien und zwar anlässlich der Stromsperrung für die sämlichen Häuser und anlässlich der Abänderung des Statuts für die Hundesteuer. Die Tagesordnung umfaßte nur 7 Punkte und 4 Dringlichkeitsanträge, aber mit Ausnahme von zwei Punkten, wurde alles in der geheimen Sitzung erledigt. Die Geheimtueri in Myslowik ist eben sehr groß und selbst der Eintausch einer Parzelle wird einer geheimen Sitzung zugewiesen, was sonst in allen Gemeindeversammlungen erledigt wird.

Einer geheimen Sitzung wurde auch ein Dringlichkeitsantrag des Magistrats, der sich auf den früheren Bürgermeister von Myslowik, Dr. Radwancki, bezog, übergeben. Was der Dringlichkeitsantrag bezweckt, wissen wir nicht, das eine ist aber sicher, daß die Radwanckiangelegenheit nicht zur Ruhe kommen kann. Die Sache ist nicht rein und manche Herren vom Myslo-

wiker Magistrat haben kein reines Gewissen, was sich bei der Verhandlung in der Klage, die Dr. Radwancki vor dem Gemischten Gericht in Beuthen auf Entschädigung gegen die Stadt anstregte, gezeigt hat. Dr. Radwancki wurde mit seiner Entschädigungslage in Beuthen abgewiesen, weil sich das Gemischte Gericht als nicht zuständig erklärt hat, doch wurde in Beuthen festgestellt, daß man gegen ihn rücksichtslos vorgegangen ist. Obwohl R. keine schulpflichtigen Kinder hatte, hat der heutige Vorsteher unter Eid dem Disziplinargericht ausgesagt, daß er seine Kinder in eine deutsche Minderheitenschule schickte und viele andere haltlose Beschuldigungen. Wahrscheinlich drehte es sich in der geheimen Sitzung um einen Abfindungsbetrag für Dr. Radwancki, nur wissen wir nicht, wie diese Angelegenheit erledigt wurde.

Verhandlungsbericht.

Kurz nach 5 Uhr eröffnete Dr. Obremba die letzte Sitzung der Stadtverordnetenversammlung. Die Mitglieder der alten Rada haben sich ziemlich zahlreich eingefunden, auch alle jene, die in die neue Rada nicht mehr gewählt wurden. Zu Beginn der Sitzung machte der Vorsteher einige Mitteilungen über den Viehauftrieb. U. a. teilte er mit, daß die Woiwodschaft das neue ordentliche Budget bereits befristigt hat, während das außerordentliche Budget erst später zur Bestätigung gelangt, wenn vorher einige Aufstellungen eingebracht werden.

Weiter teilt Dr. Obremba mit, daß der Justizrat Mierzejewski ein Dankschreiben überwiesen hat, für seine Ernennung zum Ehrenbürger. Gegenwärtig hat die Stadt zwei Ehrenbürger und zwar den deutschen Reichspräsidenten Hindenburg und Justizrat Mierzejewski. Auch vom Stadtkonzepts Rat Walczak ist ein Dankschreiben für seine Ernennung zum Stadtkonzepts Rat eingelaufen. Danach gelangten vier Dringlichkeitsanträge zur Beratung. Ein Dringlichkeitsantrag bezog sich auf den Fall Radwancki, ein zweiter auf die Gasanstalt, dann ein Parzellen-tausch und der vierte forderte eine Subvention für den St. Vinzenzverein.

Bei der Statutenabänderung über die Hundesteuer entspannt sich eine langweilige Debatte. Die Hundesteuerangelegenheit will von der Tagesordnung nicht mehr verschwinden und die Steuer weist arge Mängel auf. Schließlich wurde das Statut im Sinne der Magistratsvorschlüge abgeändert. Sechs Punkte wurden der geheimen Sitzung überwiefen. Anlässlich der Beratung über die Gasanstalt kam es zu einer erregten Debatte. Der Stadtverordnete Tomanel von der R. P. K. beschwerte sich, daß ihm der elektrische Strom gesperrt wurde und daß man bei der Sperrung sehr rigoros vorgehe. Tomanel hat sich vorher Courage angeeignet und ließ sich vom Vorsitzenden nicht überzeugen, daß die Stromsperrung mit der Gasanstalt nicht das Geringste zu tun hat. Zur Verhandlung stand die Zusammenlegung der Verwaltung der Gas-, Wasserleitungs- und der Elektrizitätsanstalt, was nach einer erregten Debatte genehmigt wurde.

Eine lange und völlig überflüssige Debatte entspannt sich bei der Subventionsangelegenheit für den St. Vinzenzverein. Der Magistrat verlangte 1000 Zloty, die schließlich mit 9 Stimmen und der Stimme des Vorsitzenden bewilligt wurden.

Zuletzt sprach man über einen Punkt (Parzellen-tausch), der der geheimen Sitzung überwiefen wurde. Es handelte sich um den Bauplatz, wo die neue Volksschule gebaut werden soll. Anstatt mit dem Bau zu beginnen, was bereits im vorigen Jahre geschehen sollte, wird jetzt um das Baugrundstück gestritten. Damit fand die öffentliche Sitzung, die hauptsächlich wegen der Aufnahme einer Anleihe für die neue Schule einberufen wurde, was auch in der geheimen Sitzung erledigt wurde, ihren Abschluß. Die ganze öffentliche Sitzung war eine nutzlose Strohdrescherei und nichts weiter. Sie macht auch keine Ehre der alten Rada, die wirklich auf unruhige Art und Weise geendet hat.

Die Nationalfeier am 3. Mai

Wie alljährlich, wurde auch vorgestern der Jahrestag der ersten polnischen Verfassung in ganz Polen, und selbstverständlich auch in Polnisches-Oberschlesien, festlich begangen. Bereits am 2. Mai sah man in den Straßen der schlesischen Städte Umzüge mit Musikkapellen, an welchem sich, wie üblich, die Feuerwehr, die Polizei und die Aufständischen beteiligten. Die Festlichkeiten zogen sich bis spät in die Nacht hinein und um 12 Uhr wurden Scheiterhaufen abgebrannt. Am 3. Mai begannen die offiziellen Festlichkeiten. Vor allem wurden die Schulen aufgehoben. Den Schulkindern wurden die weihroten Fähnlein in die Hände gedrückt und man ließ sie in den Straßen herumspazieren. Dann rückten die Militärvorbereitungsvereine, von denen wir reichlich ein Duzend haben, mit ihren Fahnen aus, die Polizei, die Feuerwehr und alles, was sich „offiziell“ nennt, heraus und demonstrierte auf den Straßen. Selbstverständlich wurde auch das Militär aufgehoben und alle Staatsämter schickten auch ihre Beamten auf die Straßen.

Es war mit einem Wort eine offizielle Feier, an der sich die Zivilbevölkerung wenig beteiligte. Schließlich hat die schlesische Bevölkerung keine Ursache, sich über das Verfassungsfest zu freuen. Wir haben in Polen eine demokratische Verfassung, aber sie wird nicht geachtet, im Gegenteil, man spricht und schreibt gegen die Verfassung und am 3. Mai läßt man das Volk sich für die demokratische Verfassung begeistern.

Wie ein Aufständischer beßen lernte

Die Korfantversammlungen werden durch die Aufständischen besucht und wenn es gelingt, gesprengt. Nicht immer gelingt es, denn die Korfantisten können auch ordentlich prügeln und haben schon so manchem Komstantas das Fell gerührt, daß er sich damit in eine Reparaturwerkstatt begeben mußte.

Ganz dreckig erging es dem braven und sonst sehr fröhlichen Komstantas Ledwon aus Welnowiec, der sich auch beruflich wagt, eine Korfantversammlung zu sprengen. Gelegenheit dazu bot sich bald, denn die Korfantisten halten viele Wähler-versammlungen ab und haben auch eine solche in Welnowiec einberufen. Ledwon rückte an der Spitze seiner Getreuen gegen den Feind aus, er hatte aber Pech, denn der Feind war tüchtig genug und machte sich mit einer großen Brauour an die Versammlungs-stürmer. Als die Aufständischen sahen, was los ist, zeigten sie rasch die Fersen und machten sich aus dem Staube. Der tapfere Ledwon suchte auch das Weite, wurde aber am Kragen erwischt und kam so in die Gefangenschaft. Zuerst wurden ihm die Fersen strammgezogen und zwar so ordentlich, daß er schnell niederriete und mit tränenden Augen den rücksichtslosen Feind um Gnade bat. Diese wurde ihm auch zuteil, nachdem er vorher bereits in den

Hosen etwas verspürte. Als er den Eid geleistet hat, nie wieder eine Versammlung anzugreifen, konnte er den Rückzug vor dem „Kriegsschauplatz“ ungehindert antreten.

Weiterer Kindertransport nach Jastrzemb-Zdrój

Am heutigen Montag wurden im Auftrage des „Roten Kreuzes“ weitere Kinder aus den Ortschaften Schoppinik, Siewianowik, Zenow und Rybnik, sowie der Stadt Königshütte zum mehrwöchentlichen Aufenthalt nach der Erholungsstätte Jastrzemb-Zdrój verschickt.

Kattowitz und Umgebung

Den Flurnachbar getötet.

Schwere Blutat im Stadtzentrum.

Am 4. Stadtwahl des Hauses ul. 3-go Maja 36a wurde in den späten Abendstunden des verfloffenen Freitags der dort wohnhafte Arbeiter Johann Matejof von seinem Flurnachbar, dem vor Jahresfrist aus Galizien hinzugezogenen polnischen Sprachlehrer Stanislaus Rudzinski, welcher sich kurz Rudzik nannte, getötet.

Mit blutenden Wunden taumelte der Schwerverletzte abends gegen 1/2 12 Uhr in sein Wohnzimmer und brach dort in einer Blutlache zusammen. Es erfolgte die Überführung nach dem Krankenhaus, wo Matejof an den Folgen der schweren Stichwunden, und zwar infolge Verblutens, verstarb.

Wie die Polizei mitteilt, wurde der Täter am Sonnabend, früh um 1/2 7 Uhr arrestit, später nochmals nach der Wohnung gebracht, um seine Privatpapiere zu regeln. Währenddessen stellte die Polizei weitere Erhebungen an. Am Abend wurde der Täter dann in das Gerichtsgefängnis überführt.

Nach den Erzählungen der Hausbewohner war Rudzinski im Hause äußerst unbesiegt. Er war gewalttätig und bedrohte verschiedene Personen, darunter auch den später getöteten Matejof. Gegen diesen stieß Rudzinski vor anderen Leuten oft Drohungen aus und erklärte, daß er den „Pieron“ einmal umbringen werde, ohne daß ihm, dem Täter viel geschähen könne. Abgesehen davon, daß er nun einmal sehr nervös sei, hätte er auch sehr gute Beziehungen.

Seine Tat entschuldigt der Täter damit, daß er am Freitag Abend von Matejof angegriffen wurde und darum in der Notwehr handelte. Die Verletzungen, welche tödlichen Verlauf nahmen, will Rudzinski dem Matejof mit einem Schiffsel beigebracht haben. Die Art der Verletzungen jedoch läßt sich mit Sicherheit darauf schließen, daß ein Messer bei dieser Blutat eine große Rolle spielte. Die Tat selbst scheint Rudzinski, welcher auf

demselben Korridor wohnte, entweder in seinem Zimmer, oder vor der Tür verließ zu haben, da Blutspuren von einer Wohnung zur anderen führten. Diese Blutspur muß sehr rasch abgewischt haben, da anscheinend bei diesem Vorfall keine Zeugen zugegen sind. Kurz vorher aber wurde Matejok noch zusammen mit seiner Mutter, die er bei sich beherbergt, im Korridor des Hauses gefoltert, als er sich über das Treppengeländer bückte.

Die schwere Blutspur verursachte unter den Hauseinwohnern begreifliche Aufregung.

Als man den Rudzinski, welcher am Sonnabend früh arretiert worden ist, später wieder im Hause erblickte, intervenierten die Hauseinwohner bei der Polizei, den Mann für seinen Fall frei zu geben, sondern hinter Schloß und Riegel zu legen. Da man den H. zur Genüge kennt, fürchtete man, daß derselbe noch weiteres Unheil im Hause anrichten könnte. Man amtierte daher erleichtert auf, als man erfuhr, daß der Täter abends ins Gerichtsgefängnis überführt worden ist.

Der getöte Matejok war verheiratet und Vater eines Kindes. Man erklärt sich die Zwistigkeiten zwischen den beiden Männern damit, daß Matejok, der sonst als biederer Mensch bekannt war, manchmal im Alkoholausmaß Spektakel machte und Rudzinski darüber empört war, weil die Schüler und Schülerinnen abgeschreckt wurden, die in seiner Wohnung Unterricht in der polnischen Sprache nahmen.

Die tolle Lola.

Operette in drei Akten nach Gustav Kadelburg und Arthur Rebner.

Musik von Hugo Hirsch.

Ein voll besetztes Haus bewies, daß die deutsche Theatergemeinde das richtige Stück als Beginn der Nachspielzeit gewählt hatte. Ist die „tolle Lola“ auch teilweise ein ziemlich toller Schmarren, so amüsierten sich die Theaterfreunde doch köstlich und bräusender Beifall erzwang die Wiederholung gleich mehrerer Stellen, und nicht nur das allbekannte „Ich bleib dir treu“ mit der nettschen Ausrede: „Und hab ich auch 'ne andre mal geküßt, so den ich stets, daß du's gewesen bist“, sondern auch die Behauptung, daß „jedes kleine Mädel jeden noch so starken Mann um den Finger wickeln könne“, mußte wiederholt werden. Nur war es nicht ganz klar: Gesellen die Melodien so gut, oder war man mit dem Text so einverstanden. Wir glauben eher das letztere!

Die Leistungen der Darsteller waren gut, teilweise sehr gut. Martin Erhard bot die Rolle des Hugo Bendler ein weites Spielfeld und er ließ auch alle Mienen des Humors springen. Ihm galt der lachende Beifall ebenso, wie seiner köstlichen Schwiegermama, wirklich erschreckend natürlich dargestellt durch Hansi Mahler-Nunge (so mancher brave Ehemann nickte wehmütig dazu mit dem Kopfe, die anderen unbewußten Zuschauer spürten wieder einmal „die reinsten Freude“). Theo Knapp zeigte eine Glanzleistung als Schwiegerpapa, schon etwas klapprig, aber lustig, wie ein alter Kater. Mimi Fürtz konnte man ihr spanisches Temperament schon glauben, wenn sie mit ihren beiden (Schl.) Emils so umsprang.

Alles in allem genommen, eine gute Darstellungskunst hat, verbunden mit guter musikalischer Leitung des Kapellmeisters Peter, zu einem vollen Erfolg.

Antragstellung für die höheren Minderheitschulen. Am staatlichen Gymnasium in Katowice, an der städtischen Oberrealschule in Katowice und am städtischen Mädchengymnasium in Katowice sind durch Aushang die Termine für die Antragstellung bekanntgegeben. Die Antragstellungen erfolgen an diesen drei Anstalten vom 7. bis 10. Mai, einschließlich täglich von 11—12 Uhr, im Amtszimmer der Direktoren dieser Schulen. Antragsformulare können beim Deutschen Schulverein, Katowice, ul. Młynska 23, 3. Stock, Zimmer 1, abgeholt werden. Die Eltern, die beabsichtigen, ihre Kinder der Klasse I einer dieser Anstalten zuzuführen, werden zu einer Besprechung für Dienstag, den 6. Mai, nachmittags 6 Uhr, im Reigenheim des Verbandes Deutscher Buchereien, ul. Marjacka 17, Rückgebäude, eingeladen.

Bekanntgabe des Magistrats. Sehr oft wenden sich Blumenliebhaber an die städtische Gartenbauverwaltung in Katowice, mit der Bitte um Zuweisung, bezw. Verkauf von Blumen und Pflanzen aller Art. Der Magistrat, Abteilung Gartenbau, steht

sich veranlaßt, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die städtische Gartenbauverwaltung keine Blumen verkauft und abgibt. Man möge sich stets an die Blumenhändler auf den Märkten, am besten aber an die hiesigen Gärtner oder Blumenhandlungen wenden.

Karambolage. Zu einem heftigen Zusammenprall kam es auf der ulica Miecznicowa zwischen dem Autobus St. 9895 und Halblasterauto St. 10 655. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Brynów. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Der 43-jährige Maurer Franz Galuska aus Brynów wurde in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Nach dem ärztlichen Gutachten soll Selbstmord vorliegen. Wie es heißt, sollen familiäre Zwistigkeiten das Motiv zur Tat gewesen sein. Es erfolgte Ueberführung in die Leichenhalle des städtischen Spitals in Katowice.

Bielschowitz. (Ungefallen und schwer mißhandelt.) Auf dem Wege zwischen Salemba und Bielschowitz wurde der 29-jährige Kaufmann Ludwig Copik aus der Ortschaft Stare-Kuznie, Kreis Pleß, von 8 Personen angefallen. Der Ueberfallene zog einen Revolver hervor und feuerte einen Schreckschuß ab, um so die Angreifer einzuschüchtern. Die Straßenräuber warfen sich jedoch erneut auf Copik und mißhandelten ihn in der größten Weise. Daraufhin stahlen die Straßenräuber dem Kaufmann eine Geldbörse, den Revolver und ein Paar Schuhe. Die Polizei, welche von dem Ueberfall in Kenntnis gesetzt wurde, nahm sofort die Verfolgung nach den gewalttätigen Burschen auf und es gelang inzwischen, 4 Täter und zwar einen gewissen Franz S., Alfred und Rudolf D., sowie Heinrich B. aus Bielschowitz, festzunehmen. Die anderen 4 Täter befinden sich noch auf freiem Fuß.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Am Mittwoch, den 7. Mai, finden 2 Vorstellungen statt. Nachmittags um 4 Uhr wird das Märchen „Schneewittchen und die 7 Zwerge“ gespielt. Musik und Tanz einlagen! Eintrittspreise 0,40 bis 2 Zloty. Abends um 8 Uhr wird die lustige Operette „Die tolle Lola“ von Hirsch gespielt. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10—13 und 16.30—18.30 Uhr. Sonnabend und Sonntag von 11—13 Uhr. Telefon 150.

Betriebsratswahlen. Die diesjährigen Betriebsratswahlen wurden auf dem Weisfeld der Königsgrube auf den 5. und 6. Mai festgesetzt.

Kostenlose Schutzpockenimpfung. Für den nördlichen Stadtteil in „Dom Ludowy (Vollshaus)“ wurden für die zur Schutzpockenimpfung verpflichteten Kinder, sowie für die vor dem 1. Januar d. Js. geborenen und bisher nicht geimpften Kinder an folgenden Tagen Impftermine angesetzt: Montag, den 5. Mai, vormittags 11.30 Uhr, für Kinder mit den Anfangsbuchstaben A—B, Dienstag, den 6. Mai, F—J, Mittwoch, den 7. Mai, K—L, Donnerstag, den 8., von M—P, Freitag, den 9. Mai, R—S, Sonnabend, den 10. Mai, T—Z. Die Nachschau findet in jedem Falle eine Woche später, um dieselbe Zeit, an demselben Ort und in der gleichen Reihenfolge statt. Die Eltern und Erziehungsberechtigten sind verpflichtet, ihre Kinder zu den angegebenen Tagen zur Impfung zuzuführen, im anderenfalls Bestrafung erfolgt.

Stellung von Verkehrskartenanträgen. Personen mit dem Anfangsbuchstaben I und J müssen am 8. und 12. Mai Anträge auf Ausstellung von Verkehrsarten stellen. Vor Abgabe bei der Polizeidirektion müssen die Anträge von den in Frage kommenden Polizeikommissariaten beglaubigt werden, auch ist die Beibringung von drei Passbildern und einer Gebühr von 2 Zloty notwendig, anderenfalls die Anträge nicht angenommen werden.

Ungünstige Haltestelleneinteilung der neuen Autobuslinie. Die seit einiger Zeit verkehrenden Autobusse der Kommunalautobusgesellschaft sind infolge ihrer Konkurrenzfähigkeit gegenüber den privatkapitalistischen Unternehmen sehr zu begrüßen, jedoch wäre es wünschenswert, wenn die Direktion die Haltestelleneinteilung insofern ändern würde, indem anstatt 4 Haltestellen im südlichen Stadtteil 2 Haltestellen und zwei andere im nördlichen Stadtteil eingerichtet werden, so zum Beispiel an der Puderstraße und bei Spaul, was für die Bevölkerung des nördlichen Stadtteils sehr vorteilhaft wäre.

Siemianowik

Opfer der Arbeit. Auf Nichterschädigte verunglückten die Arbeiter Stanisł. Kubik und Johann Nowak durch Zubruchgehen eines Pfeilers. R. wurden zwei Finger der linken Hand amputiert. N. erlitt Kopf- und innere Verletzungen. Auf Andalusien-grube in Ramin geriet der Häuer Josef Gaweł unter zusammenstürzende Zimmerung. Die Folge des Unfalles war ein Bruch des rechten Unterschenkels. Alle drei Verunglückten fanden Aufnahme im Knappschaftslazarett zu Siemianowik.

Die letzte Parade. Bei dem 3. Mai-Festzug am Nachmittag, wurde der freiwillige Feuerwehrmann Schmitz Philippczyk von Nichterschädigtanlage von einem Unwohlsein und Kopfschmerzen befallen. Er trat aus dem Festzug heraus und begab sich in seine Wohnung Wilhelmstraße 26. In der Nähe des Wandaschachtes brach er zusammen. Ein Herz- und Gehirnschlag hatte dem Unglücklichen den sofortigen Tod gebracht. Die Leiche wurde in die Totenhalle nach dem Knappschaftslazarett gebracht.

Ein Auto überfährt einen Radler. In Höhenloshütte wurde der Grubenarbeiter August Schramel aus Brzeziny durch ein Privatauto von seinem Fahrrad heruntergefahren. Er erlitt schwere innere Verletzungen, eine Kopfverletzung und Ausrenkung beider Handgelenke. Der Besizer selbst feuerte das Auto. Der Verletzte fand Aufnahme im Knappschaftslazarett Siemianowik.

Diebstahl der Elster. Bei den Eheleuten Stefan S., Wandastrasse, war das Dienstmädchen S. aus Gelsatz mit dem Aufräumen eines Schrankes beschäftigt, aus welchem sie Schuhe, Wäschestücke usw. im Werte von 200 Zloty stahl und auf Zimmerwiedersehen verschwand.

Pleß und Umgebung

Maifeierbericht von Ober-Lagist. Wie in allen Orten, so fand auch hier eine Maifeier statt. Da jedoch die P.S.-Genossen vormittags einen ihrer Sportgenossen beerdigt haben, so fand die eigentliche Maiveranstaltung erst nachmittags statt. Gegen 1 Uhr hat die Kapelle im Garten bei Mucha zu konzertieren begonnen und so kamen bis 3 Uhr die Genossen zusammen. Gegen 4 Uhr eröffnete der Vorsitzende der P. S. die Feier und erteilte dem Gen. Chruszcz, P. S., das Wort, welcher in längerer Ausföhrungen die hauptsächlichsten Forderungen der Arbeiterklasse Polens und der Internationale behandelte. Nach ihm sprach Gen. Swadzba für die D. S. U. P. und behandelte die Ursachen der Krise und Mittel zur Abwehr derselben; den ungezügelmäßigen Militarismus und Minderheitsfragen. Beide Referate wurden mit der größten Ruhe angehört. Daraufhin verlas der Vorsitzende eine für diesen Tag bestimmte Resolution, welche beifällig angenommen wurde. Damit war der Höhepunkt der Feier überschritten und die Versammelten unterhielten sich in Gruppen über das Gehörte, den Weisen der Kapelle lauschend, welche abwechselnd Kampflieder und andere Stücke darbrachte, kurz nach 6 Uhr sammelten sich alle im Saale, um noch weitere Stunden fröhlich und im Tanz zu verleben.

Unglaubliche Zustände im Myrower Städtchwerk. Ein der vielen gewerkschaftlichen Betriebe in Oberschlesien, in denen eine unbändige Kontrolle seitens der zustehenden Behörde erforderlich ist, wäre das Städtchwerk in Myrow, wo sich vor einigen Tagen ein Explosionsunglück ereignet hat. Bezüglich diesem Unglück, möchten wir hier bemerken, daß es infolge Nichtbeachtung der Sicherheitsvorschriften geschah. Ein weiterer Beweis ist die Beurteilung des Betriebsleiters, der wegen Nichtbeachtung der Sicherheitsvorschriften, was den Tod eines Arbeiters ergab, vom Gericht verurteilt wurde. Ein weiteres Uebel ist auch die Behandlung von Verletzten. Erwähnenswert ist das letzte Unglück, wo nämlich die Schwerverletzten nicht abtransportiert werden konnten, da kein Wagen zur Verfügung stand. In der Zwischenzeit wurde ein Schwerverletzter, dem die Gedärme aus dem aufgerissenen Bauch herauskamen, mit Dachpappe zugebunden, in welchem Zustande er über eine Stunde und zwar bis zum Erscheinen eines Autos aus Emanuelstegen verbrachten mußte. Ein anderer Verletzter, dem ein Auge rausgeschlagen war, mußte die Wunde mit einem Taschentuch verdecken, da Verbandzeug in diesem Betriebe nicht vorhanden ist. Es wäre im Interesse der Allgemeinheit, wenn die Arbeitsinspektion eine gründliche Kontrolle dieses Betriebes durchführen würde. Hoffentlich geschieht es!

Boston

Roman von Upton Sinclair

8)

In der Vorderseite des Herrenhauses strebten hohe Säulen über das zweite Stockwerk empor und stützten ein Vordach, das die Veranda und die mit Kies bestreute Ausfahrt überschattete. Das Haus war weiß gestrichen, von vornehmer Blässe. Zwei Seitenflügel gab es, das Musikzimmer war daran angebaut, und ganz hinten kam der Wintergarten. Nichts war regelmäßig angeordnet, weil die Architekten sich nach den Winnen hatten richten müssen, die das Gebäude umschatteten.

Den ganzen Morgen konnte man Wagenräder über die Auffahrt knirschen hören, Lieferanten und librierte Chauffeure zogen die Glode und brachten Kränze und Blumenarrangements. „Laßt Blumen sprechen!“ lautete die Devise, und jeder Spruch war mit einem Kränchen versehen, damit man wisse, wer ihn gesprochen: der Gouverneur des Staates und seine Gemahlin, der Bischof der Diözese und seine Gattin, die „Gesellschaft der Jünger des heiligen Andreas“, der über Jahrgang der Harvard-Universität, die Angestellten der Pilgrim National Bank, die Geschäftsführer und Direktoren der Thornwell'schen Textilwerke, die Handelskammer von Boston, der Gewerkschaftszug von Thornwell-Stadt — und eine lange Reihe anderer. Abdiads, der unübertreffliche Diener, nahm jede Gabe mit feierlichem Dank entgegen, legte die Karten auf ein silbernes Tablett und übergab die Blumen dem Lakaien, der sie ins Musikzimmer trug und sie dort nach Deborahs Anordnungen aufstellte.

Der Raum war in eine Kirche verwandelt worden, so großartig wie nur möglich. Ein Altar stand da, mit einem großen Kreuz aus weißen Rosen, an jeder Seite ein siebenarmiger Leuchter mit hohen, brennenden Kerzen. Der Katafalk ruhte schon auf seinem Platz und trug den hageren Körper Josiads, sein Gesicht war für diese letzten paar Stunden dem Licht zugewandt, und die lange, blasse Nase war noch länger und dünner als je zu seinen Lebzeiten. Seine Haut, sahl und wässern, war mit großem Beschick gefärbt worden. — Mr. Hobson war nur ein Psychologe, sondern auch Kosmetiker. In seinen Anzeigen hieß es: „Jedes Begräbnis ist mein Begräbnis!“; das war der Grund, weshalb

Deborah ihn so ordinär fand. Boston — das wahre Boston — wünscht seine Reklame nicht so „haftig“.

Die drei Reporter und der eine Herr vom „Transcript“ kamen noch einmal; und diesmal hatte sich James mit seiner Schwägerin geeinigt. Es war wie die Geschichte von dem Mann, der sagte, er habe endlich eine Lösung für seine häuslichen Probleme gefunden; in allen größeren Angelegenheiten solle er seinen Willen haben, und in allen kleineren sie den ihren; bis jetzt habe es aber noch keine größeren Angelegenheiten gegeben. Die drei Reporter und der eine Herr wurden von James und Deborah empfangen, James nahm die Karten vom silbernen Tablett und diktierte ihnen die Namen der Blumenspender; nur hie und da sagte Deborah leise: „Diesen Namen laß bitte aus.“ Nicht jeder ist würdig, zu einem Thornwell'schen Begräbnis Blumen zu schicken.

Als dann der Organist von St. Lukas eintraf, mußte Abdiads schon genau, was er ihm zu sagen hatte. „Hier, bitte, mein Herr. Der Chor wird sich in dem kleinen Zimmer hinter dem Arbeitszimmer des Gouverneurs aufhalten. Die Zeremonie beginnt pünktlich um zwei Uhr.“ In ein weites, weiches Gewand gehüllt, begann der Gast die Orgel zu prüfen, und wunderbare Schwingungen krochen an den Balken des Gebäudes auf und nieder. „Jesus, Liebster meiner Seele, laß an Deine Brust mich fliehen“, flüsternde Wände und Deden; und genau zur gleichen Zeit stand Deborah Thornwell Alvin mit geballten Fäusten vor Clara Thornwell Scatterbridge und sagte: „Ich möchte ein für allemal festgestellt haben, daß ich ein Dritter der Familienerbstücke als mein Eigentum betrachte; und wenn sie mir wegen irgendeiner Hypothek weggenommen werden, so werde ich den, der sie nimmt, bis an das Ende meiner Tage für einen — schäbigen Pfandleiher halten.“

10.

Familienmitglieder fanden sich ein. Die Damen gingen hinauf, um ihr Haar und ihren Teint in Ordnung zu bringen, unterdessen standen die Herren herum und tauchten im stillen Wasser aus: ein herrlicher Tag, ja, geradezu ideal für diesen Anlaß; ein schöner Leitartikel, der im „Transcript“, die Presse hat sich wieder einmal bewährt; ein großer Mann ist von uns gegangen, wie haben keine Männer mehr von seinem Schlag; die Bartel hat ihrem Schmerz überzeugend Ausdruck gegeben, ja, es wird sehr schwer sein, ihn zu ersetzen; es steht aus, als würden die

Deutschen bis an den Kanal vorstoßen; merkwürdig, wie die Hauße auf dem Effektenmarkt kein Ende nimmt.

Unter den Angetommenen war John Quincy Thornwell, ein zweiter Sohn Abners, mit der schwerfälligen Gestalt seines Vaters und der langen Nase seines Onkels; er hatte eine weiche Stimme und war fast kläppelig. Er war Präsident der Fifth National Bank. Und Großvater Porter Alvin kam, Ruperts Vater, und Andrew Alvin, sein jüngerer Sohn, Pokolpieler, auch sonst Sportsmann, braun gebrannt wie ein Madatte; er trug eine dicke, karierte Kravatte, und jede glänzende Strähne seines schwarzen Haars lag genau dort, wo sie hingehörte. Er stand in der Bibliothek u. hörte Großonkel Abner brüllen: „Wer wird jetzt Josiads Bücher lesen?“ Andrew ließ seine Blide über die Regale schweifen, auf denen schwierige Werke über Politik und Geschichte, Nationalökonomie und Rechtswissenschaft standen, und wußte genau, daß er es nicht sein werde.

Zwei Automobile lekten sechs Paar Chorknaben ab, die kein Wort sprachen, aber lechsaft umschau hielten; sie wurden von Ehrwürden Quincy Adams Thornwell in das Ankleidezimmer gepfercht; dieser Better, der bei der Zeremonie assistieren sollte; war groß, plattfüßig, trug breite Gesundheitsstiefel und einen schwarzen Anzug mit flachem schwarzen Hut. Die Häßlichkeit des Hutes entschuldigte man mit seiner rituellen Bedeutung. Dann kam der Geistliche mit seiner Gattin; Reverend Dr. James Lowell Woloverhampton, ausgesprochen: Woolton.

Er bekam von Deborah die letzten Anweisungen: „Die Familie erscheint unten um ein Uhr fünfundsünfzig.“ Dann begab er sich in Josiads Arbeitszimmer, um seinen Assistenten für die heilige Handlung vorzubereiten. „Zuerst werde ich beten: Herr, laß mich mein Ende wissen“, und Sie übernehmen die Responsorien. Der Chor singt: „Herr, Du unsere Zuflucht“, und dann, vor der Predigt über die Epistel des heiligen Paulus, insonderen wir die Hymne...“

„Ich werde also beide Bücher brauchen?“ unterbrach ihn Ehrwürden Thornwell.

„Nein, nein. Sie verstehen mich nicht.“ Und mit christlicher Langmut sagte der Geistliche alles noch einmal, nur langsamer, und Punkt für Punkt. Er hätte auch noch das Wort „Dummkopf“ hinzugefügt, aber es wäre nicht glücklich gewesen, so etwas zu dem Better eines Gouverneurs zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Praterfrühling

Von Hans Bujak.

Alle Bertel sind schon da, alle Bertel, alle. Welch ein Zwitschern, Musizieren? O mein lieber Augustin — Du bist mein Glück, sunny boy — In Paris, bei der Uhr der Madeleine — Schöner Gigolo, armer Gigolo — Du hast mir meine Frau gestohlen, das ist fein — Doch im Stadtpark muß es sein mit der Frau Maya... Dazu Radetzkymarsch und Straußwalzer, im höchsten Distant kreischende Frauenstimmen und beruhigende Männerbässe, Fanfarenbläser und Autohupen, „Brennheiße Frankfurter“ und „Zuckerhüte Salzmandeln“, Anstichkarten und Luftballone, mexikanische Scharfschützen und Haremsdamen — „garantiert echt, jeder Besucher kann sich davon überzeugen“ — Autokarussell und Ringelspiele, alles dreht sich, alles vergnügt sich im Tempo der Zeit. Der ruhende Riese in der Erscheinungen Flucht ist das Riesenrad: es hat keine eigene Musik, es bezieht sie aus der Nachbarschaft, es kreischt nicht, es dröhnt nicht, es ist nicht aus der Ruhe des vorigen Jahrhunderts zu bringen. Zappelnd und nervös aber stehen die Pärchen vor ihm und beten zum Gott aller Liebenden, daß sie einen Waggon allein bekommen. Für sie dreht sich das Rad noch zu schnell...

Ich wollte überlegen bleiben in dem Menschengewühl, in dem frischplakierten, frischgeduldeten Frühlingssärm und sachlich prüfend und beobachtend von einer Bude zur andern ziehen. Aber dazu ist der Prater wieder nicht da, ich stand irgendwie im Wege, einer der Jünger eines Autodroms erwischte mich bei den Schultern, schob mich vorwärts: „So, der Herr nimmt hier Platz, fünfzig Groschen, bitte!“, und ich saß in einem Auto, das aus einem Volant, vier Rädern und ein wenig Blech besteht. „Fünfzig Groschen, Herr, i hab' la Zeit!“ — „Bitte, bitte! Und was hab' ich zu machen?“ — „Nix!“ — Gut. Eine Sirene heult durch den Raum und die Musik beginnt zu loden: „Komm in meine Liebeslaube...“ Gern. Aber mein Wagen scheut dieses Abenteuer, denn er rührt sich nicht von der Stelle. Alle andern Autos fahren an, beginnen in Kurven und Zickzacklinien durch das Autodrom zu rasen, Funken sprühen unter ihren Rädern, Kinder jauchzen, nur ich sitze verlegen da. Während beginne ich an dem Volant hin und her zu drehen — er bewegt sich nicht, trotz der Verheißung: „denn in meiner Liebeslaube träumt es sich so süß...“ Endlich, endlich erblickt mich einer der dienstbaren Geister und erbarmt sich meiner Not. „Auf'n Knaggshebel miß'n S' druck'n!“ Ah, natürlich! Und ich drücke und reiße den Wagen herum und saufe in rasendem Tempo quer durch die Arena, und es kommt, wie es kommen mußte, es kommt zu einer Reihe von Zusammenstößen. „Für Jhna werd'n m'r an' Verkehrsproppen aufstell'n müß'n!“ ruft einer der von mir aus der Bahn Geschleuderten. — „Segen S' Jhna daham auf an' schieß'n Bügellad'n, aber net in a öffentliches Verkehrsmittel!“ schreit ein anderer. — Ah, was...

Die von einem der Geiseln nun eingeleitete Entwirrungaktion ist von Erfolg begleitet und da er bei mir auf dem Trittbrett stehen bleibt, geht alles andre in schönster Ordnung vor sich. Unter den Klängen des Liedes: „O Donna, ich hab' dich tanzen gesehn“ verlasse ich das Autodrom.

Und stehe meinem Schicksal gegenüber. Es sieht aus wie eine automatische Woge. Eine Frau steht davor: „Am zehn Groschen Ihre gesamte Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Gehen Sie an Ihrem Schicksal nicht vorbei!“ Nein, bestimmt nicht. Hier sind zehn Groschen. Die Zukunft, Frau, macht mir keine Sorgen, aber die Vergangenheit, die Vergangenheit... „Wann sind S' denn geboren?“ Ich nenne den Tag und das Jahr, sie drückt an meinen Schicksalstafeln herum. „Donnerstag war's!“ Alles andre steht hier!“ Und sie reicht mir einen Zettel:

Ein wertvolles Geschenk ist Ihnen von einer Person zugedacht, welche Sie vielleicht erraten. Fassen Sie nur Vertrauen zu derselben, denn man meint es mit Ihnen gut und ehrlich. Sie werden auch eine glückliche Zukunft erreichen, wenn Sie den Regungen Ihres guten Herzens folgen. 3, 61, 66.

Weißer hat noch keine Sibylle geweisagt wie dieser Automaten: die Vergangenheit ist Donnerstag, die Gegenwart sind drei Lotterienummern und die Zukunft ist ein Geschenk...

Und ich tauche wieder unter in der abenteuerlustigen, zwischen den Buden abenteuernden Menge, die der erste Frühlingssonntag hierhergetragen hat, wo man die alten Abenteuer, neu hergerichtet, um zehn und fünfzig Groschen zu kaufen bekommt. Noch vor zwei, drei Wochen lagen die Buden da wie stehengelassenes Spielzeug, das auf die Mutter wartet, damit sie es wegräumt. Nun sind sie eine laute, lärmende Welt, die mit Ernst von den Angestellten zum Spaß der andern betrieben wird. Und rund ist diese Welt in jeder Bude: das graue Geselein vor seinem Wägelchen geht im Kreise, im Reitstall hupfen Roß und Reiter immer rundherum, die Hochschaubahn kehrt in sich zurück, die Figuren der Schiefbuden tanzen rund um eine Kullisse, und selbst dort, wo — nur für Erwachsene — Ent-

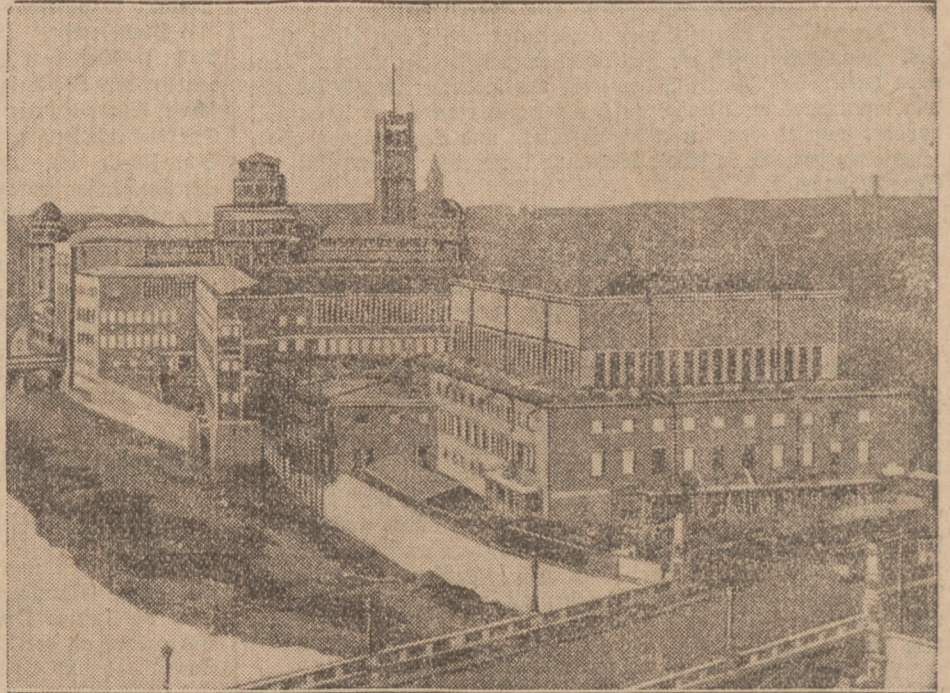
scheidung und Entwicklung des Menschen in Wachs gezeigt wird, muß man sich zu einer Kreisbahn bequemen: Anfang und Ende sind hier überall so sinnfällig, selbst unter Liebespärchen, daß man melancholisch werden könnte...

Wo mündet nun aber dieser drängende und schiebende Menschenstrom? Nirgends. Er tritt rechts vom Wurstelprater aus seinen Ufern und schlägt sich in die Wähe. Nein, nicht mehr so kompakt und turbulent wie drinnen zwischen den Buden. Er löst sich auf, in viele Paare und wenige Einzelgänger. Und



Oskar von Miller 75 Jahre alt

Oskar von Miller, ein Bahnbauer auf dem Gebiete der elektrischen Kraftversorgung und Kraftübertragung, kann am 7. Mai seinen 75. Geburtstag feiern. Dieser Tag wird in der Weiterentwicklung des Lebenswertes Oskar von Millers, des Deutschen Museums in München (im Hintergrunde des Bildes rechts), einen wichtigen Abschnitt bilden. Der jüngste Erweiterungsbau des Deutschen Museums, einer gigantischen Sammlung der technischen Erfindungen und der naturwissenschaftlichen Entdeckungen, ist der Bibliothek- und Studienbau (im Vordergrund) dessen Richtfest am 7. Mai gefeiert wird.



Noch gibt es verhüllte Frauen...

Wenn man mit dem Schiff im Hafen von Algier ankommt, ahnt man noch nichts von der schwerblütigen Schönheit, die sich hinter den europäischen Häusern des Hafens verbirgt. Ganz europäisch und modern ist der Boulevard, Straßenbahn und Auto repräsentieren die europäische Zivilisation, Geschäftshäuser von Pariser Umfang und Schick lassen den Zusammenhang mit der Seinstadt erkennen. Aber gleich vom großen Boulevard führen kleine, enge Gäßchen und steile Treppen in das höher gelegene Araberviertel, das, keine fünf Minuten vom europäischen Zentrum entfernt, von echter orientalischer Kultur belebt ist.

Einäugige Spitzgestalten

Trotz der tropischen Hitze, die fast das ganze Jahr hindurch hier herrscht, gehen die anständigen arabischen Frauen ganz verschleiert. Nur die Augen, und in der Stadt auch manchmal die Stirn, sind frei; alles übrige verbergen die weißen Kopftücher und das weiße Gewand. Je weiter man ins Innere eindringt, desto mehr sind die Frauen verschleiert. In Blida, einem kleinen, etwa sechzig Kilometer von Algier entfernten Orte, sind die Frauen derart verschleiert, daß nur ein Auge von ihnen zu sehen ist. Es berührt den Fremden sehr seltsam, diese einäugigen einhergehenden zu sehen, und die europäische Frau kann sich dabei eines Gefühls des Mitleids nicht erwehren. Noch weiter südlich tragen die Frauen selbst vor den Augen Schleier, damit ihr Antlitz Männerblicken verborgen bleibe. Trotz der großen Hitze und des furchtbaren Schmutzes, der im Orient herrscht, machen die Gewänder der Frauen einen sehr reinlichen Eindruck; irgendwie schmutzig sehen nur die mit Henna bemalten Hände und die schwarzgefärbten Fingernägel aus, die manchmal aus den Gewändern hervorgucken. Nicht selten tragen solche Araberinnen zu ihren orientalischen Gewändern Schuhe mit hohen französischen Stöckeln und Seidenstrümpfe. Auch zu Hause scheinen europäische Errungenschaften ihren Einzug zu haben, denn man begegnet in der Stadt mehr als einmal arabischen Frauen mit Grammophonplatten unter dem Arm.

In der Gasse der Liebe

Ganz unverschleiert und viel farbenreicher und romantischer sind die Tänzerinnen und die Dirnen gekleidet. Diese tragen farbenprächtig orientalische Gewänder mit langen Hosen, Tüllschleier in allen Farben, bunten Schmut und Mützen wie die Zigeunerinnen bei uns. Ihre Haare sind in Locken gedreht, ihre Lippen und Wangen geschminkt, und ihr unverschleiertes Gesicht sieht die fremden Europäer herausfordernd an, als es die frechsten Pariser Straßenmädchen tun. Es geschieht sehr oft, daß sie einen Fremden in ein Haustor ziehen, ihm dort in unverständlichen Worten und mit geheimnisvollen Gesten die Zukunft prophezeien, wobei sie sich ein Haar aus dem Kopfe ziehen, es an die Brust drücken, einen Spruch darüber sprechen und es dann für fünf Franken als Talisman zu verlaufen suchen, wenn sie sehen, daß sie kein „Geschäft“ mit ihm abschließen können. Am Abend sind sie in mehr oder weniger schönen Schenkern als Tänzerinnen beschäftigt oder sie haben ihre Behausung in der „Gasse der Liebe“.

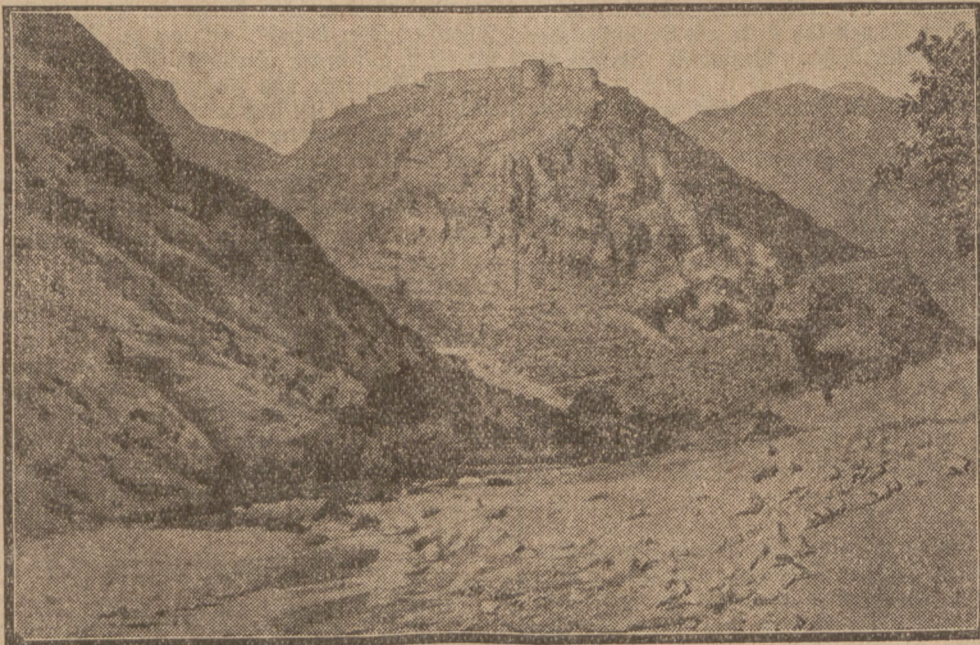
Oh, die Gasse der Liebe! Fast alle Mädchen, die hier leben, sind geschlechtskrank. Manche haben ganz zerfressene Wangen und furchtbar entstellte Zähne. Andern blüht die Lungenischwindsucht aus den Augen und wieder andre sind mit abscheulichen Geschwüren bedeckt. Man sieht auch sehr viele weiße Mädchen in diesen Schenkern und Tanzlokalen.

Jedes dritte Haus — ein Dampfbad

Das Straßenleben des Orients macht auf den Fremden den denkbar stärksten Eindruck. Seien es nun die Frauen oder die Männer, die entweder sehr fleißig sind und bis spät in die Nacht hinein arbeiten — meist Kürten und Juden — oder den ganzen Tag faulenz — zumeist Araber —, einfach ein paar Münzen verdienen oder betteln, um sich eine Melone zu kaufen, die ihnen als Nahrung für den ganzen Tag dient. Den Rest des Tages verbringen sie, im Schatten sitzend oder liegend, ohne die mindeste Beschäftigung. Wenn man, nichts ahnend, aus einer großen Straße in eine kleine, schattige Nebenstraße biegt, sieht man die Araber in großen Scharen hier herumlungern. Das tropische Klima nimmt ihnen alle Energie und allen Willen.

Merkwürdig ist, daß fast jedes dritte Haus ein Dampfbad — bain maure — ist, und noch merkwürdiger vielleicht, daß es den ganzen Tag über stark besucht wird. Der Grund dafür mag darin zu suchen sein, daß die Außentemperatur im Vergleich zur Temperatur im maurischen Dampfbad direkt kühl anmutet. Es ist mir gelungen, in ein Frauenbad zu gelangen, das zu den einfachsten gehört und darum das wirkliche Leben der arabischen Frau widerspiegeln kann. Für fünf Franken führte mich die Aufseherin durch das ganze Badehaus. Von der Märchenpracht aus Tausendundeiner Nacht keine Spur; dunkle, rißige, schmutzige Räume, Frauen mit ihren Kindern, Körper in allen möglichen braunen Schattierungen, fast überhaupt keine schönen Gestalten, da die Orientalinnen sehr früh reif, aber auch sehr schnell welk werden. Wenn Romantik, Schmutz, häßliche Frauenkörper, unangenehme Gerüche bedeutet, dann sind diese Volksbäder sehr romantisch. Interessant ist es, zuzusehen, wie sich eine Araberin von der Mauer Henna tragt und sich die Hände und ihrem Kinde Hände und Kopfhaut ganz damit färbt. Man sieht in solchen Dampfbädern, daß Mütter selbst die allerkleinsten Kinder — schon zweijährige — dorthin mitnehmen, für uns Europäer ein besonders merkwürdiger Anblick.

Dr. Rätke Saar.



England sperret die indisch-afghanische Grenze

Ein neues Zeichen für die ernste Entwicklung der Lage in Nordwest-Indien ist die Sperrung des Karakoram-Passes an der Straße Peshawar-Kabul, der wichtigsten Verbindung zwischen Britisch-Indien und Afghanistan. Für die tatsächliche Durchführung dieser Sperrung scheint das auf steilem Berggabel neben der Passstraße liegende Fort eine gute Gewähr zu bieten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowall, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Das Dienstmädchen E. B.

Von Milton Harms.

Mädchenkammern sind nicht geheizt. Wenn im Winter 20 Grad Frost über dem Dach haucht, wie ein graues, würgendes Gespenst, wenn eisiger Nordost darüber hinrast, dann wickeln sich die Mädchen fester in die Decken und stemmen die kalten Füße gegen die heraufgeschmuggelte Wärmflasche. Denn die Frau, die Gräbige, erlaubt so was nicht. Wärmflaschen sind nicht für Dienstmädchen. Dienstmädchen sind zum Arbeiten da. Dienstmädchen sind nicht auch Mensch, wie die Gräbige zum Beispiel. Wieviele laufen auf den Straßen, wieviele Arbeitslose sind so billig. Dienstmädchen haben zu schweigen und zu arbeiten... arbeiten...

Mädchenkammern liegen unter dem Dach. Im Frühjahr piepsen Spaken hinein, die unterm Fisk sitzen. Manchmal verflattern sie sich und taumeln durch die Kammer, fremd und ängstlich. Mädchenkammern sind meist häßlich.

Überm Bett ein lächelnder Harry Viedtke, Märchenraum der armelig Gefangenen, oder ein verblühtes Bild irgendeines früheren Freundes, der ihr ein wenig gehegte Liebe gab, im Treppenhaus oder sonstwo, und der sie bald vergaß...

Im Sommer sind Mädchenkammern heiß. Tag für Tag lastet die Sonne auf dem Schieferdach, unerträgliche Hitze breitet sich aus, kriecht in alle Winkel, ins Bett, in den Spind, ins Waschwasser; fast würgend das Mädchen, wenn es abends hinauf kommt, wirft es nieder, drückt es in einen dumpfen Schlaf hinein, aus dem es morgens aufwacht mit zermartertem, totem Hirn und müdem Leib. Mädchenkammern sind manchmal eine Hölle...

Elsbeth Breit wird zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie ihre Dienstherrin, die gnädige Frau Piepmann mit dem Beil niedergeschlagen hat. Sie wird aus dem Lazarett des Untersuchungsgefängnisses vorgeführt, in das man sie geschafft hatte als sie nach der Tat durch einen Sprung aus der zweiten Etage mit gebrochenen Beinen auf dem Pflaster lag. Frau Piepmann hat sich erholt, eine schmale Narbe vom linken Auge zum linken Ohr zeigt den verheilten Beilhiebs. Weiter hat sie keinen Schaden genommen.

Mordveruch, fragt der Staatsanwalt! Körperverletzung! ruft der Verteidiger. Und die Angeklagte schweigt. Schweigt beharrlich, allen guten Zureden ihres Verteidigers, allen mahnenden Vorwürfen des Vorsitzenden nicht achtend, während der ganzen Verhandlung. Schweigt und schluckt nur manchmal ein Seufzen hinunter, mit zitterndem Mund und stumpfem Gesicht. Nur die Augen leuchten hasserfüllt auf, als sie die Nebenklägerin Frau Piepmann sieht.

Der Staatsanwalt versucht eine Analyse des Dienstverhältnisses: Spricht mit glatten, guten Worten über die Gräbige, ihre Sanftmut, ihr menschliches Benehmen. Mit Vorwurf von der Nachlässigkeit, Arbeitsamkeit, den Launen (hier laßt die Angeklagte kurz und schrill auf, was der Vorsitzende sofort riigt) und Eigenmächtigkeiten der Angeklagten. — Elsbeth Breit hat es zu gut gehobt! ruft er pathetisch aus, ihr ist die Güte ihrer Herrschaft schlecht geraten.

Er beantragt unter Berücksichtigung der sonstigen Umstände der Angeklagten sechs Jahre Gefängnis.

Der Staatsanwalt sucht zu ergründen, doch findet er für die Tat nur das Wort Misset.

Als der Vorsitzende die Angeklagte fragt, ob sie noch etwas mitzuteilen habe und ihre Tat bedauere, sagt sie leise: ich bedauere das nicht. Weiter sagt sie kein Wort.

Das Urteil hört sie schweigend an.

Wie könnte sie auch den ganzen Verlauf schildern. Ja, sie weiß, wann es begann. Damals im Frühjahr, als die Gräbige vorzeitig nach Hause kam und sie mit Arthur in der Haustür stehend fand. Da begann's. Diese ewigen Fragen aus schiefen Augenwinkeln: Lieben sie ihn auch? Passen sie auf, damit nichts passiert, mit 'nem Kind kann ich sie nicht gebrauchen! Jeden Tag etwas anderes. Und alles mit einem Lächeln gesagt, aber mit dem Unterton, verlegen zu wollen.

Dann das dauernde Herumpionieren in der Küche. Waren keine Eier da, gings gleich los: was, die sind schon wieder, alle, sie flütern wohl ihren Kerl hier mit durch. Was ist der denn eigentlich, hat wohl nichts, ist wohl arbeitslos. Ein anderes mal: Seit Sie Ihren Verkehr haben (sie sagte immer Verkehr mit einem kleinen Blinzeln), seit Sie Ihren Verkehr haben, brauchen wir viel mehr wie früher. Butter ist nie da, und die Butter ist immer alle! Das gibt es bei mir nicht! —

So ein Reden macht mißmutig und böse, auch müde. Was geht es die Frau an, wenn sie sich abends nach zehn hinunter

schleicht, um noch ein Stündchen, in die Anlagen oder eine dunkle Gasse zu gehen, nur um ein bißchen zu küssen und zu drücken.

In den wenigen Abenden, wo sie schon um acht frei ist, wenn die Gräbige im Theater ist und sie erst um elf wieder zu Hause zu sein braucht, kann sie in den Stadtpark fahren und können sie sich richtig lieben. Er war ja nicht der erste Mann, aber sie liebte ihn doch. Er war auch nichts besonderes, er war so wie andere auch, er wollte sich mit ihr vergnügen. Von Heiraten war nicht die Rede. Wie sollte man auch. Wovon und womit? Davon war überhaupt nicht zu denken.

Dies bißchen Liebe muß ein Mensch haben, dies bißchen Liebe darf nicht vergällt sein von häßlichen Worten und Gesten. Diese ärmliche Liebe, die in Hausfluren und Anlagen leben muß. Ja, da ist wohl der Wunsch, einmal zusammen zu schlafen, aber das muß Sehnsucht bleiben, unerfüllbar. Das ist ja verboten.

Angst hat sie genug gehabt, von Monat zu Monat. Aber daran gewöhnt man sich leichter als aus Gefühle der Frau.

Dienstmädchen sind ja keine Menschen!

Und dann kommt der Winter. Es wird zu kalt in den Anlagen, und die Liebe stirbt. Arthur hat keine Lust, sich nasse Füße zu holen, was soll er mit ihr herumlaufen. So ist sie wieder allein.

Aber die Sticheleien der Frau dauern an. Zu dem Schmerz verlocken zu sein, das höhnerische Gesicht der hysterischen Gräbigen.

Und so geschieht es eben. Und als die Frau morgens wieder beginnt mit Vorwurf und Anzüglichkeit, geschieht es. Sie schlägt blind zu, und als die Frau blutend zusammenbricht, springt sie vor Angst aus dem Fenster. Ja, so ist es gewesen...

Aber wie kann man denn das alles erzählen? Dann kommen wieder diese verwirrenden Fragen, da wittert jedes Wort Anzüglichkeit. So was kann man einem Staatsanwalt nicht sagen...

Und nun vier lange Jahre. Da wird sie 32 sein, wenn das vorbei sein wird. Und wer wird ihr dann Arbeit geben, einer, die im Gefängnis war? Dann würde sie wohl auf die Straße gehen müssen, auf die Straße. Sie schrieb nicht auf bei diesem Gedanken. Sie hängte sich einfach in ihrer Zelle auf, ohne viel Aufhebens von sich zu machen.



Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte baut

zu ihrem am Fehrbelliner Platz in Berlin liegenden Verwaltungsgebäude einen sechsstöckigen Erweiterungsbau, der in erster Linie das Archiv und die Kartothek von 24 Millionen Karten aufnehmen soll. Das neue Hochhaus soll bereits im Oktober bezogen werden.

In die Zeitungen kam nichts von diesem Todesfall. Angehörige hatte sie keine, niemand kümmerte sich um sie. In ihren Akt schrieb ein Gerichtsschreiber lakonisch... wurde am 14. März 1928 in ihrer Zelle erhängt aufgefunden.

Kein Geistlicher murmelte an ihrem Sarge. Man begrub sie überhaupt nicht. Man warf sie auf einen Wagen und brachte sie in die Universitätsklinik auf den Seziertisch. An ihren Gliedern lernten Studenten ihren künftigen Beruf...

Aussterbende Zwerge

Die Inselgruppe der Andamanen in der Bai von Bengalen verdient wie kaum ein anderer Winkel der Erde den Namen der „weltvergessenen Inseln“, denn die Bewohner, dunkelhäutige, kraushaarige Zwerge, haben durch Jahrhunderte alle Fremden unachtsamlich getötet, und als die Engländer 1858 auf einer der Inseln eine Strafkolonie gründeten, war das auch kein Grund, um Fremde anzuziehen. Keine Rasse der Erde hat sich daher so lange abgeschlossen erhalten können, wie die Negritos, die schwarzen Zwerge der Andamanen, die noch eine große Anzahl eigenartiger „altertümllicher“ Körpermerkmale aufweisen. Auf seiner Indien-Expedition hat Dr. Egon von Cässtedi diese weltvergessenen Inseln besucht und gefunden, daß diese Zwerge besser sind als ihr Ruf und ganz zutraulich werden, wenn man ihnen freundlich begegnet. Seine Ergebnisse unter diesen Zwergstämmen, die z. T. in den deutschen Besuchen die ersten Europäer sahen, schildert er in der Frankfurter Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik „Die Umschau“.

Zunächst ließ sich die Expedition an der Westküste der Insel Kulland nieder, auf einige Wochen ganz von der Außenwelt abgeschnitten. Man mußte alle Waffen weglassen, um das Vertrauen dieser Andamanesen, die zu dem Stamme der Ongis gehörten, zu gewinnen. Sie ließen sich aber dann gegen Geschenke durch Plutunterforschungen, Messungen, Stammbaumaufnahme und ähnliche Forschungen ein wenig quälen und waren stets freundlich und lebenswürdig. Die Ongis stehen noch auf der Stufe der Nomaden und leben unter Windschirmen in kleinen Hütten, die aber mit allerlei hübsch gefertigten Krügen ausgestattet sind. Besondere schmale Holzgefäße dienen dazu, das lötlische Schildkrötenei aufzunehmen, das sich jung und alt zu jeder Tageszeit mit einem Lutschtengel herausholt. Die Kinder besitzen alles, was die Erwachsenen haben, in Miniaturform, Bogen und Pfeile, auch Beile, Körbe, Boote und Fierbüschel, die die Frauen als einzige Kleidung tragen. Sie sind ein fleißiges Völkchen. Die Frauen bereiten mit den Zähnen das Rohr für die Matten vor, drehen Schnüre aus Bast und nähen die Matten,

sie locken, malen sich an, warten die Kinder und rastern den Männern mit Quarz- oder Glasscherben das Pfefferornhaar ab. Die Männer sind den Tag über und oft auch während der Nacht auf der Jagd, für die sie ihre Auslegerboote einrichten und Harpunen verfertigen.

Besonders interessant sind die Tänze der Ongis. „Alle waren dabei“, erzählt der Verfasser, „mit langen weißen Baststreifen geschmückt. Beim Tanz um Arm und Kopf geschlungen, hoben sich die hellen, fröhlich flatternden Bänder wirkungsvoll von den tiefdunklen Körpern ab. Meist bilden Tänzer und Tänzerinnen eine lange Reihe, und beim Takt eines eintönigen Gesanges werden rhythmische Bewegungen ausgeführt, die sichtlich das Raddeln oder Staken nachahmen. Die Männer klatschen mit den Händen bisweilen den Takt auf den Oberarmen, die Frauen mit den Fußsohlen auf das Gefäß. Dieses ist wegen seiner Größe dazu sehr geeignet. Auch Tänze, in denen Tiere nachgeahmt werden, Fruchtbarkeits- und Rundtänze kommen vor. Immer ist jung und alt mit größter Begeisterung und staunenswerter Unermüdbarkeit dabei.“

Die Expedition besuchte dann auch die Insel Klein-Andaman, ein äußerst enslegenes Eiland, das noch nie von europäischen Gelehrten betreten worden war. Da einige ihrer Ongi-Freunde sie begleiteten, war bald ein gutes Verhältnis mit den Einwohnern hergestellt, die zunächst sehr scheu waren. Sie ließen sich naheinander auf die Westküste stellen und zügelten ihre Heiterkeitsausbrüche, wofür sie durch die besonders beliebten Ketten ganz kleiner roten Perlen belohnt wurden. „Das sind dieselben Leute“, schreibt v. Cässtedi, „die noch bis vor kurzem jeden Fremden erschlugen, der an ihrer Küste landete, dieselben „blutdürstigen“ und wie es hieß, riesenförmigen Menschenfresser, die während vieler Jahrhunderte der Schreden der Seefahrer waren.“ Leider sterben diese freundlichen kleinen Menschen, von denen die Männer 148 und die Frauen 138 Zentimeter im Durchschnitt groß werden, allmählich aus. Auf Groß-Andaman ist die Kopfhöhe von rund 6000 bereits auf etwa 120 zurückgegangen, von denen etwa ein Viertel noch dazu Mischlinge mit Straflingern sind. Die einzige Möglichkeit, die so ungemein interessante Rasse noch für einige Zeit am Leben zu erhalten, wäre die Anlage einer Art Schutzpark auf der weltvergessenen Insel Klein-Andaman. Wenn seltene Pflanzen und Tiere durch den Naturschutz vor der Vernichtung bewahrt werden, dann dürfen wohl auch die letzten Reste uralter menschlicher Rassen geschützt, denen die moderne Entwicklung Spielraum und Lebensmöglichkeit raubt, Anspruch darauf haben, vor einem raschen Untergang bewahrt und als „Kulturdenkmal“, solange es möglich ist, erhalten zu werden.

Der Rednerkniff

Eines Tages, als sich Demosthenes auf der Rednertribüne vergebens bemühte, die Aufmerksamkeit des athenischen Volkes zu gewinnen, kam ihm der Gedanke, seinen Vortrag, für den kein Interesse vorhanden schien, durch eine kleine Geschichte zu unterbrechen. „Ein junger Mann“, erzählte er, hatte einen Esel gemietet, um von Athen nach Megara zu reisen. Es war ein heißer Sommertag. Zur Mittagsstunde, als die Sonne am höchsten stand, machten der Reisende und der Eseltreiber halt und stritten sich, wer sich des Schattens, den der Körper des Tieres warf, erfreuen dürfe. „Ich habe nur einen Esel, aber nicht seinen Schatten vermietet“, erklärte der Besitzer. „Durchaus nicht“, war die Antwort des andern, „ich habe bezahlt und das ganze Tier gemietet“. Hier unterbrach sich Demosthenes, während seine lebhaft gespannten Zuhörer stürmisch das Ende zu hören verlangten. „Wie“, rief Demosthenes, „ihr nehmt Interesse an dem Schatten eines Esels, und mir hört ihr nicht zu, wenn ich über Dinge spreche, die eure Lebensinteressen berühren?“ Die Athener verstanden die Lektion, konnten aber nie erfahren, wie die Eselgeschichte ausging.



Wolkenbruchkatastrophe in Schlesien

Über dem schlesischen Dorf Groß-Sartmannsdorf ging ein Wolkenbruch nieder, der die Ortschaft auf das schwerste heimgaht. Namentlich der nahe Kalksteinbruch (im Bilde) wurde völlig unter Wasser gesetzt, so daß ein Arbeiter, der dort eine Pumpe bedienen wollte, ertrank.

Zwei Personen durch eine Granate getötet

Paris. In der Nähe von Toulon hatte ein Arbeiter in seiner Wohnung auf einem Schrank eine Granate als Andenken an den Weltkrieg aufbewahrt. Als er am Sonnabend abends die Wände neu streichen wollte und den Schrank abrückte fiel die Granate zu Boden und explodierte. Der Arbeiter sowie sein im Zimmer anwesender Schwager wurden so schwer verletzt, daß sie nach kurzer Zeit starben. Die Frau des Arbeiters hat ebenfalls schwere Verletzungen erlitten.

Der Taifun in Japan

Bisher 107 Leichen geborgen.

Tokio. Als Opfer des starken Taifuns, der seit mehr als 40 Stunden über der südlichen Hälfte der Insel Sachalin und der Insel Hokkaido wütet, wurden bisher 107 Leichen geborgen. Ein japanisches Schulkraftschiff, das Nagasaki verlassen hatte und vermisst wurde, ist jetzt unverfehrt in einem japanischen Hafen eingetroffen. Der japanische Kaiser hat angeordnet, besondere Mittel für die Familien der Taifun-Opfer zur Verfügung zu stellen.

Psychologie in Hollywood

Pia Sputola, die bekannte Filmdiva, ist eine so scharfsinnige Postkartenschönheit, daß man schon von ihrem bloßen Anblick Zahnschmerzen bekommt. Sie gilt als die dümmste Frau von Kalifornien, und es will schon etwas heißen, diesen Rekord zu halten. Neulich, bei der Aufnahme des klassischen Großfilms „Maria Stuart, die sonnige Königin“, gab es zwischen ihr und dem Regisseur einen furchtbaren Krach. Pia bestand darauf, im Badokostüm zum Schafott zu schreiten, weil nur so ihre Figur richtig zur Geltung käme. Der Regisseur, ein ehemaliger Schlangebändiger, erfahren im Verkehr mit Filmdiven, flüchtete in den fleischlichsten Tönen, um der Pia ihre Kateridee auszureden.

Umsonst.

Schließlich packt ihn die Wut.

„Sie sind die dämlichste Ziege, die jemals vor der Kamera gestanden hat!“ brüllt er und schleißt verzweifelt seine Brille auf die Erde.

Nachdem Pia mit Nicksalß aus ihrer Ohnmacht erweckt ist, raft sie auf Sturmesflügeln zum Direktor. „Entweder der Regisseur fliegt, oder ich gehe!“

Der Direktor ist ein ganz Schläuer — nicht umsonst war er früher Mädchenhändler.

„Angebetete Pia,“ erwidert er mit unerschütterlicher Ruhe, „wäre es Ihnen etwa angenehmer gewesen, wenn er Sie als die klügste Frau bezeichnet hätte? Kluge Frauen sind immer häßlich. Je weniger klug eine Frau ist, desto schöner ist sie.“

Pia sieht ihn mit blühenden Augen an. „Und diesen Mann wollen Sie entlassen?“, kreischt sie im höchsten Distant. „Wenn Sie ihm nur ein Wort sagen, löse ich meinen Kontrakt.“ Dann stürzt sie ins Atelier und küßt den Regisseur bis zur Bewußtlosigkeit.

Gestern haben sie geheiratet. —

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

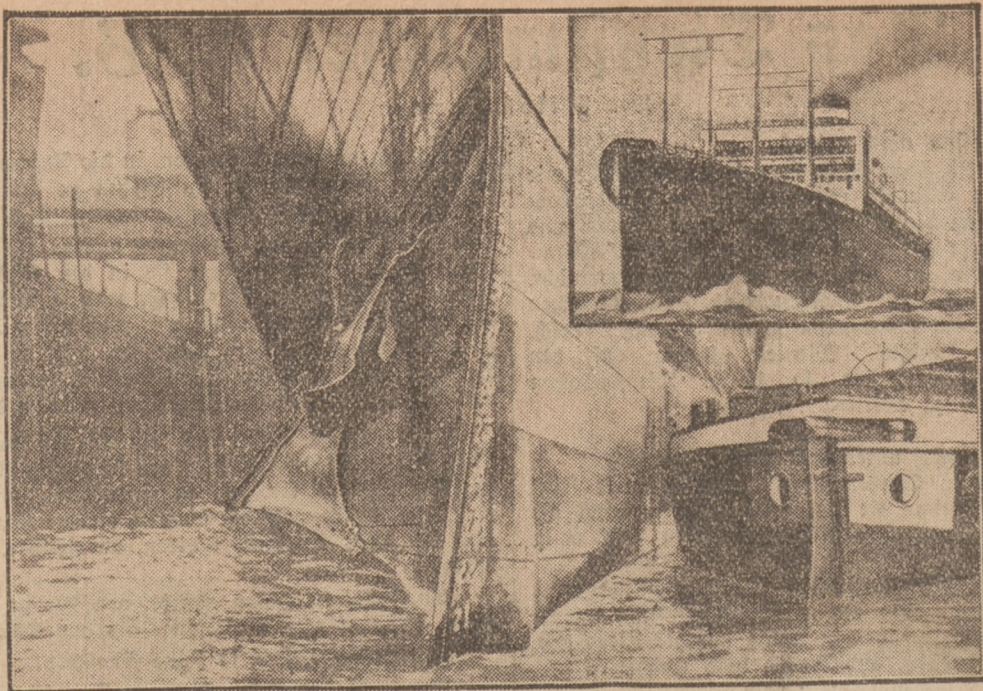
Montag. 12.05 Mittagkonzert. 16.15: Stunde für die Kinder. 16.45: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Vorträge. 20.30: Uebertragung der Operette aus Warschau.

Dienstag. 12.05: aus Warschau. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vorträge. 17.45: Volksstümliches Konzert. 19.05: Vorträge. 19.20: Uebertragung der Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.15: Vorträge. 16.15: Stunde für die Kinder. 16.45: Schallplattenkonzert. 17.15: Französische Stunde. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.10: Vorträge. 20.15: Musikalische Plauderei. 20.30: Operettenaufführung. 23: Tanzmusik.

Dienstag. 12.10: Schulfunk. 15: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.45: Volksstümliches Konzert. 18.45: Verschiedenes. 19.20: Uebertragung der Oper aus Kattowitz.



Das Deck im Bug des „President Harding“

eines amerikanischen Passagierdampfers, der am 26. April in der Elbmündung infolge dichten Nebels ein englisches Kohlen Schiff rampte und zum augenblicklichen Sinken brachte. Das einzige, was von dem gerammten Dampfer nicht in die Tiefe ging, war eine Eisenplatte des Rumpfes, die in dem Deck des „President Harding“ hängen blieb. (Im Ausschnitt: „President Harding“ auf hoher See.)

Gleiwitz Welle 253.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Montag, den 5. Mai. 9.05: Schulfunk: Sport und Schule. 11: Aus Gleiwitz: Eröffnungsfest der Pädagogischen Akademie Beuthen OS. 15.40: Heimatstunde. 16.05: Literatur. 16.30: Konzert. 17.30: Die Ueberfahrt. Bericht über Kunst und Literatur. 18.15: Staatsstunde. 18.40: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.40: Hans Bredow-Schule, Psychologie. 19.05: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.05: Heitere Abendmusik. 20: Prohibition. 21: Aus Leipzig: Musik von heute. 22: Die Abendberichte. 22.25: Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, 6. Mai. 15.40: Welt und Wanderung. 16.05: Aus Gleiwitz: Heimatstunde. 16.30: Konzert. 17.30: Kinderstunde. 17.55: Stunde der Technik: Wasserversorgung in der Landwirtschaft. 18.20: Von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Kunzoperette (Schallplatten). 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Stunde der werktätigen Frau. 20.30: Heitere Stunde mit Ludwig Manfred Lommel. 21.30: Lieberstunde. 22.15: Uebertragung aus Berlin: Politische Zeitungschau. 22.40: Die Abendberichte. 23: Mitteilungen des Verbandes Schlesienscher Rundfunkhörer e. V.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuerer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G.

Montag, den 5. Mai. 9.05: Schulfunk: Sport und Schule. 11: Aus Gleiwitz: Eröffnungsfest der Pädagogischen Akademie Beuthen OS. 15.40: Heimatstunde. 16.05: Literatur. 16.30: Konzert. 17.30: Die Ueberfahrt. Bericht über Kunst und Literatur. 18.15: Staatsstunde. 18.40: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.40: Hans Bredow-Schule, Psychologie. 19.05: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.05: Heitere Abendmusik. 20: Prohibition. 21: Aus Leipzig: Musik von heute. 22: Die Abendberichte. 22.25: Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, 6. Mai. 15.40: Welt und Wanderung. 16.05: Aus Gleiwitz: Heimatstunde. 16.30: Konzert. 17.30: Kinderstunde. 17.55: Stunde der Technik: Wasserversorgung in der Landwirtschaft. 18.20: Von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Kunzoperette (Schallplatten). 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Stunde der werktätigen Frau. 20.30: Heitere Stunde mit Ludwig Manfred Lommel. 21.30: Lieberstunde. 22.15: Uebertragung aus Berlin: Politische Zeitungschau. 22.40: Die Abendberichte. 23: Mitteilungen des Verbandes Schlesienscher Rundfunkhörer e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Funktionärinnen und Funktionäre der Partei und Gewerkschaft.

Der Bund für Arbeiterbildung, gemeinsam mit der Bildungszentrale Deutsch-Oberschlesien, veranstaltet Ende Juni einen einwöchentlichen Frauentkursus in Karlsruhe bei Oppeln, desgleichen wird in der ersten Septemberhälfte ein einwöchentlicher Männerkursus abgehalten. Die Leitung des Frauentkurses hat die Genossin Dr. Willi Nötting, Frankfurt a. M.; für den Männerkursus Gen. Wilhelm Schaack aus Köln.

Funktionärinnen und Funktionäre der Partei und Gewerkschaft, im Alter von 20 bis 35 Jahren, können ihre Anmeldung für diese Kurse beim Bund für Arbeiterbildung Königshütte, ul. 3-go Maja 6, tätigen. Jeder Bewerber hat für diese Zeit nur 5 Mark Teilnehmergebühren zu entrichten. Die übrigen Kosten der Fahrt, Verpflegung und Unterkunft werden durch den Bund für Arbeiterbildung bestritten.

Die Anmeldung ist zu tätigen bis zum 10. Mai.

Veriammlungskalender

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung, sowie an die Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen!

am 5. Mai, abends 8 Uhr, in Königshütte, Hotel Graf Reden hält der bekannte Erfinder des Raketenantriebs, Max Baller, einen Vortrag über „Raketen mit Flug und Fahrt“. Der Vortrag wird von 100 farbigen Lichtbildern begleitet.

Groß-Kattowitz. (Wahlerversammlung.) D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und freie Gewerkschaften: Am Montag, den 5. Mai, abends 7 Uhr, spricht im Zentralthotel Genosse Abgeordneter König über die politische Lage.

Bismarckhütte. Die nächste Gesangsprobe findet Donnerstag, den 8. d. Mts., im Lokale des Herrn Brzezina pünktlich um 7 Uhr abends statt. Volljähriges Erscheinen ist erforderlich. Dirigent: Herr Schwiehholz.

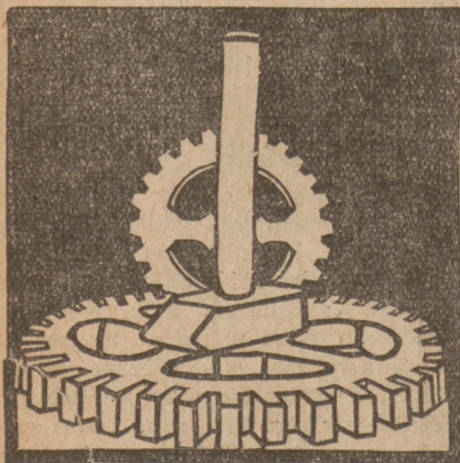
Königshütte und Umgegend. (Wahlerversammlung.) D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und freie Gewerkschaften: Am Montag, den 5. Mai, abends 7 Uhr, spricht im Saale des Volkshauses Genosse Abgeordneter Zerbe über die politische Lage.

Siemianowiz. (D. S. A. P.) Am Montag, den 5. Mai, abends um 7 1/2 Uhr, Versammlung bei Generisch. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und volljährig zu erscheinen.

Wollen Sie laufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

Koch (Köchin)

für selbständige Bewirtschaftung einer Küche zum 1. Juli 1930 gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften sind bis spätestens 13. Mai 1930 an die Wirtschaftskommission des Central-Hotels Kattowitz, ul. Dworcowa Nr. 11 einzureichen.



DRUCKSACHEN FÜR DEN INDUSTRIEBEDARF

LOHNLISTEN, LOHNBEUTEL, SCHICHTEN- UND MATERIALIEN-BUCHER, FORMULARE ALLER ART, AKTIEN FERTIGT IN KÜRZESTER FRIST

„VITA“ NAKŁAD DUKARSKI KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON 2097

Soeben erschienen:

Friedrich Monka

Spionage an der Westfront

Aus den Aufzeichnungen eines ehemaligen Mitgliedes des deutschen Geheimdienstes im Weltkrieg

Kartiert zt. 5.50

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SPOŁKA AKCYJNA

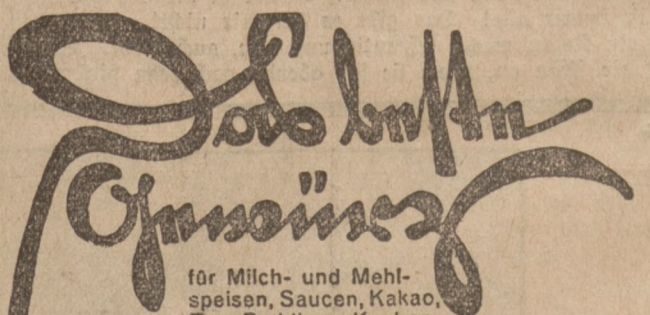
Das Blatt der Frau von Welt:

die neue Linie

Eine Zeitschrift, die in schönster Ausstattung Richtlinien der gepflegten Lebensführung, der kultivierten Geselligkeit, des genußvollen Reisens und der modernen Häuslichkeit gibt, nicht zuletzt aber erstklassige Vorbilder für die Kleidung nach den besten Modellen der Weltmode.

Jeden Monats-Beginn neu! BEYER-VERLAG, LEIPZIG-BERLIN

Hoffpreis 1.— Mark.



für Milch- und Mehlspeisen, Saucen, Kakao, Tee, Puddings, Kuchen, Torten, Eis und als Zusatz zu solchen eingemachten Früchten, die nur ein schwaches Aroma haben, wie z. B. Apfelgelee, Marmelade etc. ist

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

Hiermit kann man den Speisen und Getränken auf die einfachste Weise den feinen Vanillengeschmack und das köstliche Vanille-Aroma geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker zu vielleicht etwas billigerem Preise angeboten, der jedoch einen so geringen Vanillin-Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon beim Lagern in den Geschäften sich verflüchtigt hat.

Man achte daher beim Einkauf darauf, daß man nur

Dr. Oetker's Fabrikate mit der Schutzmarke „Oetker's Heliokopf“ erhält.

